

Prozesse der Grammatikalisierung, Reanalyse und Analogiebildung in Pidgin- und Kreolsprachen - Was Konjunktionen, Cheeseburger und völlige Verblödung gemeinsam haben

Friedel Martin Frowein, Bergische Universität Wuppertal (2005)

1. Vorwort¹

So modern unsere technischen Erkenntnisse und Fortschritte heutzutage auch sein mögen, viele Dinge sind noch ungeklärt und unerreicht. Beispielsweise ist es dem Menschen bis heute nicht gelungen, eine Zeitmaschine zu bauen (wir wollen an dieser Stelle einfach mal voraussetzen, dass dies theoretisch möglich sei). Solch eine Maschine könnte ein endgültiger Durchbruch für die moderne Wissenschaft sein. Der Blick oder die Reise in die Vergangenheit oder die Zukunft würde die ganze Welt grundlegend verändern (selbstverständlich nur zum Guten).

Leider ist es uns aber bis heute noch nicht gelungen, ein solches Gerät zu konstruieren. Somit sind wir in vielen Gebieten der Wissenschaft auch weiterhin auf trockene Theorien und auf das Fortschreiten der Sekundenzeiger auf unseren Uhren angewiesen. Aber auch wenn es die Zeitmaschine nicht gibt, scheint es doch in manchen Wissenschaften möglich zu sein, die Zeit etwas schneller oder langsamer voranschreiten zu lassen. Zu diesen Wissenschaften gehören natürlich die Geschichte, die Philosophie und manchmal auch die Linguistik.

Gemeint ist hier nicht das leider allzu häufig langsame Voranschreiten des Sekundenzeigers in manch linguistischem Seminar (Seminare über Grammatikalisierung natürlich ausgenommen), sondern vielmehr der **diachrone Sprachwandel**. Die diachrone Linguistik erlaubt es uns manchmal, wie Paulchen Panther selbst an der Uhr zu drehen und dabei die Entwicklung von Sprachen zu beobachten. Sie erlaubt es uns aber nur deshalb "manchmal", weil viele Sprachen dieser Welt sehr alte Systeme sind, deren frühere Zustände sich nicht immer einwandfrei rekonstruieren lassen. Die Indogermanistik, als Teilgebiet der Linguistik, stellt sich seit vielen Jahren tapfer dieser Herausforderung.

Es gibt auf unserem Planeten allerdings auch Sprachen, die keine solch alten Systeme sind. Dazu gehören natürlich künstliche Sprachen wie das Esperanto oder das Volapük, allerdings lässt sich in diesen speziellen Fällen die Frage nach Sprachwandelprozessen nur schwerlich beantworten. In solchen Systemen scheint Sprachwandel eigentlich sogar gar nicht erwünscht zu sein². Es gibt jedoch auch natürliche Sprachen, die relativ jung sind. Einige dieser Sprachen unterliegen sogar einem derart rapiden Sprachwandel, dass sich viele diachrone Prozesse fast schon in Echtzeit (verglichen mit den alten Sprachen) beobachten lassen. Diese Sprachen nennen sich **Pidgin- und Kreolsprachen**. Diese besonderen linguistischen Systeme eignen sich somit auch sehr gut dazu, Rückschlüsse auf die Entwicklung älterer Sprachen zu schließen.

¹ Diese Seiten haben in erheblichem Umfang von den Hinweisen und Hilfestellungen verschiedener Personen profitiert. Elke Nowak danke ich für eine Einführung in die Theorien der Grammatikalisierung und für die Durchsicht dieser Arbeit. Stefan Engelberg danke ich ebenfalls für eine Durchsicht und für zahlreiche hilfreiche Kommentare und Korrekturen. Craig Volker danke ich besonders für die Bereitstellung seiner Arbeitspapiere zum Unserdeutsch sowie für zahlreiche Hinweise.

² Für die Erschaffer von Plansprachen ist es zwar wünschenswert, dass ihre Konstrukte möglichst natürlich sind, ein natürlicher Sprachwandelprozess würde dies belegen. Allerdings besteht dann auch die Gefahr, dass sich grundlegende Aspekte der Grammatik ungewollt verändern. Der Zweck von Plansprachen ist aber meistens der, eine möglichst systematische und einfache Grammatik zu konstruieren.

Pidgin- und Kreolsprachen eignen sich also besonders für die Analyse diachroner Aspekte von Sprache. Aber was für Aspekte kann der Linguist mit diesen Pidgin- und Kreolsprachen als Zeitmaschine untersuchen? Ein Begriff, der in den vergangenen Jahren in der Linguistik kontrovers diskutiert wurde, ist der der **Grammatikalisierung**. Bei dieser handelt es sich um einen solchen typischen diachronen Prozess. Unter Grammatikalisierung versteht man, grob gesagt, die Entwicklung eines lexikalischen Elementes zu einem grammatischen Element. Solche Entwicklungen ziehen sich jedoch häufig über viele Jahrhunderte hinweg. Niemandem von uns ist heute bei der Verwendung bewusst, dass ein Grammem wie die Konjunktion *weil* von einem Nomen abstammt, welches ursprünglich "*Ruhe / Rast / Pause*" bedeutete³. Kreolisten finden aber häufig Gefallen daran, solche Etymologien in den Kreolsprachen zu beschreiben, sind sie doch zu einem großen Teil sehr offensichtlich und transparent und lassen somit Rückschlüsse auf Weltwahrnehmung und Denkweise der Menschen zu.

Diese Seiten werden sich konkret mit dem Thema der Grammatikalisierung beschäftigen. Wir wollen versuchen, solche Entwicklungsprozesse in Pidgin- und Kreolsprachen zu beschreiben. Zu diesem Zweck besteht diese Arbeit aus zwei Teilen: der erstere (Kapitel 3) ist der theoretische Teil, in dem ich, nach der Definition der Begriffe Pidginsprache und Kreolsprache, verschiedene Grammatikalisierungstheorien vorstellen werde. Dazu gehören die Ritualisierungstheorie Haimans (1994), die Abstrahierungstheorie von Heine, Claudi und Hünemeyer (1991) sowie die Plag'sche Dichotomie von intern-motiviertem und kontaktinduziertem Sprachwandel (1999).

Im zweiten Teil (Kapitel 4) wollen wir dann versuchen, diese Theorien anhand konkreter Sprachbeispiele aus verschiedenen Pidgin- und Kreolsprachen zu verifizieren. Gleichzeitig soll der Leser, sofern er mit dem Thema noch nicht vertraut ist, einen ersten Eindruck von diesem linguistischen Phänomen der Pidgins und der Kreole erhalten. Wir werden dabei feststellen, wie spannend die Auseinandersetzung mit Pidgin- und Kreolsprachen sein kann

Konkreter Untersuchungsgegenstand dieser Seiten sind vier Sprachen bzw. Sprachgruppen der Pidgin- und Kreolsprachen. Ausgewählt wurden zwei Pidgins bzw. Kreole mit romanischem Superstrat (Französisch und Spanisch bzw. Portugiesisch), die beiden anderen haben jeweils ein germanisches Superstrat (Englisch und Deutsch). Die verschiedenen Sprachen bzw. Sprachgruppen, die wir im Folgenden betrachten werden, werden zu Beginn des jeweiligen Kapitels kurz vorgestellt. Auf diese Weise soll dem Leser ein erster knapper Eindruck über die Sprachgenese gewährt werden bzw. soll es dem Leser ermöglichen, sich ein erstes Bild über kulturelle Hintergründe dieser Sprachen zu bilden, die oftmals ein entscheidender Faktor in sprachlichen Entwicklungsprozessen sind.

Da in unserer Ausarbeitung neben der Grammatikalisierung auch das Phänomen der Pidgin- und Kreolsprachen im Vordergrund steht, wollen wir diese drei Begriffe zuerst definieren.

2. Pidgin- und Kreolsprachen und ihre Definition

"To a creolist, almost everyone else's definition of a creole sounds absurd and arbitrary; yet creolists communicate and collaborate with their colleagues just as Slavicists and Amerindianists do."

(DeCamp 1977:4)

³ "Die Konjunktion *weil* (spätmdh. *wīle* 'während', vgl. englisch *while* 'während') ist eigentlich der Akkusativ Singular des Substantivs; sie ist durch Kürzung der Fügung mhd. *die wīle*, ahd. *dia wīla* so 'in der Zeitspanne [, als]' entstanden. Seit dem 18. Jh. wird das bis dahin temporale *weil* nur noch als kausale Konjunktion verwendet" (Duden: Das Herkunftswörterbuch 806)

Unter **Pidginsprachen** versteht man aus einer sprachlichen Notsituation heraus entstandene "Mischsprachen". Diese entstanden vorrangig zur Zeit der Kolonialisierung Afrikas und anderer Gebiete in Übersee durch europäische Kolonialmächte. Der Kontakt der Kolonialherren mit den in der Folge versklavten Ureinwohnern gestaltete sich zu Beginn stets als schwierig, da mit der jeweiligen europäischen Sprache (dem Superstrat) und der entsprechenden Ureinwohnersprache der jeweiligen Kolonie (dem Substrat) sich zwei linguistische Systeme gegenüberstanden, die häufig erhebliche strukturelle Unterschiede aufwiesen. Um eine zumindest rudimentäre Kommunikation zu gewährleisten, mussten Superstrat- und Substratsprecher ihren linguistischen Output vor allem durch Reduktion der phonologischen, morphologischen und syntaktischen Komplexität stark simplifizieren, um dem Gegenüber das Verständnis zu erleichtern. Als Konsequenz entwickelte sich eine "Mischform", die es beiden Seiten zumindest ermöglichte, strukturell einfache Informationen (z.B. Befehle an die Sklaven) auszutauschen.

Das Faszinierende an Pidginsprachen ist, dass sie sich rasend schnell entwickeln. Dies macht sie für den Linguisten besonders interessant. Während Standardsprachen wie Deutsch oder Französisch über Jahrhunderte hinweg vergleichsweise langsam voranschreiten und sich verändern, findet bei Pidginsprachen ein regelrechter Entwicklungsboom statt. Hat sich eine Pidginsprache mit der Zeit etabliert, beginnt sie, ihre Struktur den wachsenden Bedürfnissen anzupassen. Morphologie und Syntax entwickeln sich weiter auf der Basis der beiden Teilsprachen. Es wird zunehmend möglich, komplexere Sachverhalte (z.B. durch Nebensätze etc.) in der Pidginsprache zu kodifizieren. Dabei ist universell und deutlich die Tendenz zu erkennen, dass die grammatische Basis der Pidginsprache auf der Substratsprache beruht, während die Superstratsprache den Großteil des Vokabulars (in der Regel phonologisch und morphologisch reduziert) zur Verfügung stellt. Aus diesem Grunde ist es eigentlich unangebracht, von Pidginsprachen als "Mischsprachen" zu sprechen. Läge eine solche Mischsprache zugrunde, müsste man annehmen, dass beide Teilsprachen gleichermaßen lexikalische und strukturelle Eigenschaften in die Pidginsprache mit einbringen. Dies ist jedoch nicht der Fall.

Die neue Kontaktsprache entwickelt sich in der Folge zunehmend zu einem selbständigen, von Substrat und Superstrat nicht mehr abhängigen, linguistischen System. Im Laufe der Entwicklung einer Pidginsprache verändert sich jedoch nicht nur die Sprache, sondern auch ihre Sprecher. In den Kolonien werden Kinder geboren, die als Konsequenz die Pidginsprache als Muttersprache erwerben. Das resultierende Problem liegt dabei auf der Hand: die Kinder erwerben ein noch unvollkommenes und gering entwickeltes linguistisches System. Nun weiß jedoch nicht nur der Linguist, dass Kleinkinder, wenn es um Sprache und Spracherwerb geht, alles andere als überfordert sind. Gar das Gegenteil ist der Fall: Kleinkinder scheinen die Unvollkommenheit der Pidginsprache zu bemerken, und sie beginnen bereits während des Spracherwerbs damit, ihre Muttersprache selbständig zu elaborieren. Diese Beobachtung wurde von Bickerton (1981) als *Language Bioprogram Hypothesis* formuliert. In dieser Theorie geht Bickerton davon aus, dass der Mensch ein angeborenes "Sprachprogramm" besitzt, welches die unvollkommene Sprache selbständig weiterentwickelt. Manche moderne Spracherwerbtheorie geht zwar davon aus, dass auch Erwachsene noch (direkten oder indirekten) Zugriff auf dieses Sprachprogramm haben, jedoch ist man sich häufig einig, dass Kleinkinder den Großteil der Arbeit im Entwicklungsprozess einer Pidginsprache leisten. In dieser Hinsicht haben Pidgin- und Kreolsprachen einen mehr als wertvollen Beitrag zur Spracherwerbsforschung und zu Chomskys Theorie der Universalgrammatik geleistet.

Es scheint unmöglich, dass ein Kind mit einem Pidgin als Muttersprache im Erwachsenenalter immer noch eine Sprache spricht, die die genannten Defizite aufweist. Der Mensch begnügt sich nicht damit, dazu in der Lage zu sein, einfache und simpel strukturierte

Äußerungen von sich zu geben. Die Äußerungen von Gefühlen, Gedanken oder gar Poesie verlangt regelrecht komplexe Strukturen. Solche Strukturen werden von Kindern mit einer Pidginsprache als Muttersprache geschaffen. Auf dieser Stufe der Entwicklung einer Pidginsprache findet somit bereits ein zweiter Explosionsboom statt, die Pidginsprache wird quasi mit dem ersten Kind, das das Pidgin als Erstsprache erlernt und spricht, zur **Kreolsprache** (< spn. *criollo* 'in einer Kolonie geborener und aufgewachsener Europäer')⁴.

Auch Kreolsprachen unterliegen noch einer Weiterentwicklung, allerdings nur noch in einem Maße, wie wir es in unseren eigenen Muttersprachen beobachten können. Kreolsprachen sind nun völlig selbständige linguistische Systeme, genauso wie jede andere "alteingesessene" Sprache auch. Kreolsprachen sind, zumindest vom linguistischen Standpunkt aus betrachtet⁵, mit unseren Muttersprachen gleichzusetzen. Die Betrachtung von Kreolsprachen als "exotisch" ist nur noch dann legitim, wenn wir unter "exotisch" eine für uns ungewohnte strukturelle Diskrepanz zwischen den beiden Sprachen verstehen. Insofern wäre eine Kreolsprache für uns genauso exotisch wie die deutsche Sprache (bzw. die entsprechende andere Superstratsprache) für die Kreolsprecher.

Die Feststellung, dass Kreolsprachen selbständige und vollkommene Sprachsysteme sind, wird im Folgenden eine wichtige Grundannahme sein. Mit Hinblick auf Grammatikalisierungsprozesse sollte der Leser gewahr sein, dass Grammatikalisierung kein Prozess ist, der nur in Pidgin- und Kreolsprachen vorzufinden ist. Grammatikalisierung lässt sich in allen Sprachen beobachten, es handelt es sich dabei um eine völlig normale Entwicklung, die Bestandteil des Sprachwandelprozesses ist, den jede Sprache dieser Welt erfährt. Die Sprachen verändern sich, weil auch wir Menschen uns verändern. Sie unterliegt aber auch einem Wandel, der durch die Sprache selbst bedingt ist. Die Unterscheidung zwischen diesen beiden Sprachwandeltypen wird im späteren Verlauf dieser Seiten noch eine wichtige Rolle spielen.

Die folgenden Abschnitte werden primär Grammatikalisierungsprozesse in Pidgin- und Kreolsprachen beleuchten. Pidgin- und Kreolsprachen eignen sich aufgrund ihrer rapiden Entwicklung im besonderen Maße dazu, Grammatikalisierungsprozesse zu beobachten, transparent zu machen und zu beschreiben.

3. Grammatikalisierungstheorien

"I think it can easily be argued that the fundamental problem for linguistic theory is to understand [...] how linguistic structures evolve, come into being and change into new (sub)systems and thereby to learn what the true nature of language is."

(Bailey 1982: 25)

Um Grammatikalisierungsprozesse in Pidgin- und Kreolsprachen angemessen beschreiben zu können, müssen wir zum einen natürlich wissen, was Grammatikalisierung überhaupt ist. Zum anderen braucht man selbstverständlich auch einige Theorien zu

⁴ An dieser Stelle sei allerdings auch bemerkt, dass einige modernere Kreolisierungstheorien eher dazu tendieren, die Rolle der Kleinkinder im Kreolisierungsprozess als weniger wichtig einzustufen.

⁵ Die Frage, ob Kreolsprachen auch in kultureller oder politischer Hinsicht selbständig sind, bleibt zu diskutieren und scheint von Sprache zu Sprache eine andere Antwort zu erhalten. Kreolsprachen haben für viele (selbst Linguisten) aus den genannten Gründen zumindest einen Beigeschmack der Unvollkommenheit, Primitivität und soziolinguistischer Zweitrangigkeit. Während eine Sprache wie das Tok Pisin Papua Neu Guineas eine völlig etablierte und allen anderen lokalen Sprachen gleichgestellte bzw. sogar übergeordnete (Amts-)Sprache ist, haben es Sprachen wie das Belizeanische Kreol (Mittelamerika) eher schwer, sich zu etablieren. Tok Pisin hatte sogar bereits während der Pidginphase den Status einer Nationalsprache. Abhängig ist diese Entwicklung in erster Linie vom Status und Einfluss der Superstratsprache. Für Details siehe auch Hellinger (1985: 198 ff).

Grammatikalisierungsprozessen, deren Ansätze wir in diesem Abschnitt erläutern werden. Im späteren Verlauf der Ausarbeitung werden wir dann versuchen, diese Ansätze auf konkrete sprachliche Daten von Pidgin- und Kreolsprachen abzubilden.

3.1 Grammatikalisierung, Reanalyse und Analogiebildung

Der Begriff der **Grammatikalisierung** wurde von Meillet (1912) geprägt. Er definierte Grammatikalisierung als einen Sprachwandelprozess, bei dessen Verlauf sich eine selbständige lexikalische Einheit zu einem funktionalen und grammatischen Element entwickelt. Dieser Prozess geht häufig einher mit einer lexikalischen Bedeutungsentleerung. Typische Fälle von Grammatikalisierungsprozessen in europäischen Sprachen sind beispielsweise die Entwicklungen der Hilfsverben aus ihren lexikalischen Gegenstücken:

| lexikalisches Verb | Hilfsverb | | | |
|---|---------------------------------------|-------------------------------------|------------------------------------|-------------------------------|
| | Deutsch | Englisch | Französisch | Spanisch |
| SEIN <i>Ich bin Polizist.</i> | <i>Ich bin ins Kino gegangen.</i> | <i>I am going to the cinema.</i> | <i>Je suis arrivé à la cinéma.</i> | <i>Soy llegado al cine.</i> |
| HABEN <i>Ich habe Hunger.</i> | <i>Ich habe einen Apfel gegessen.</i> | <i>I have eaten an apple.</i> | <i>J'ai mangé une pomme.</i> | <i>Ho comido una manzana.</i> |
| WERDEN <i>Paul wird Polizist</i> | <i>Ich werde ihn besuchen.</i> | | | |
| WOLLEN <i>Paul will ein Eis.</i> | | <i>I will visit him.</i> | | |
| TUN <i>Ich tue, was ich will.</i> | <i>(Tut Paul Maria lieben?)</i> | <i>Does Paul love Mary?</i> | | |
| GEHEN <i>Ich gehe ins Kino.</i> | | <i>I am going to (gonna) do it.</i> | <i>Je vais le faire.</i> | <i>Voy a hacerlo.</i> |

Tabelle 1: Die Entwicklung lexikalischer Elemente zu Hilfsverben in einigen europäischen Sprachen

Sehr transparent darstellen lässt sich das Phänomen der Grammatikalisierung am Beispiel der englischen Entwicklung von *GO* 'gehen' (lexikalisches Verb) zu *BE GOING TO / GONNA* (Hilfsverb), eine Entwicklung, die im 15. Jahrhundert begann. Mit der lexikalischen Variante des Verbs wird ursprünglich eine Bewegung einer Entität (E) zu einem Ziel (Z) ausgedrückt.

| | |
|---|---------------------------------|
| E (macht lokale Bewegung zu) Z₁ | <i>I go (= travel) to Paul.</i> |
|---|---------------------------------|

In bestimmten Kontexten ist es nun möglich, dass Ziel der Bewegung nicht als Lokalität (Z₁), sondern als abstraktere Einheit (beispielsweise eine bestimmte Intention Z₂) auszudrücken.

| | |
|---|--|
| E (macht lokale Bewegung zu) Z₂ | <i>I go (= travel / leave) to help Paul.</i> |
|---|--|

Mit steigendem Gebrauch solcher Phrasen findet eine semantische Bleichung statt. Nicht mehr die Bewegung steht im Vordergrund, sondern vielmehr die Intention, zu deren Zwecke die Bewegung ausgeführt wird. *GOING TO* scheint nunmehr völlig bedeutungslos (bzw. *bleached* 'ausgeblichen') zu sein.

E (hat Intention zu) Z₂ *He is going to (=planning to; ≠ travelling to) help Paul.*

Voraussetzung für diesen Schritt ist jedoch, dass die ursprüngliche Äußerung eine zweckmäßige direktionale Konstruktion (*to* = lokal) mit einem infiniten Komplement (*help Paul*) enthält. Äußerungen wie

- (1) *He is going to London.*
- (2) *He is going to London to help Paul.*

in denen ein direktionale Ergänzung (*to London*) einen Bewegungsvorgang voraussetzt, ist dieser Schritt nicht mehr möglich.

Jedoch eignet sich nicht jedes lexikalische Element zur Grammatikalisierung. Die genannten Hilfsverben entstanden allesamt aus lexikalischen Elementen, die sehr frequent im Sprachgebrauch sind (siehe **Tabelle 1**) und somit bereits eine weniger spezifischere Bedeutung haben. Lexikalische Elemente wie *Blumenkohl* oder *schwingschleifen* eignen sich aufgrund ihrer sehr konkreten Bedeutung und Verwendungsweise nicht für den Prozess der Grammatikalisierung.

Der Begriff der Grammatikalisierung wird häufig in einem Atemzug mit der **Reanalyse** genannt. Im Gegensatz zur Grammatikalisierung wird bei der Reanalyse die Oberflächenrepräsentation des entsprechenden Ausdrucks nicht verändert, die Funktion hingegen wird eine andere:

"[Reanalysis is a] change in the structure of an expression or class of expressions that does not involve any immediate or intrinsic modification of its surface manifestation."

(Langacker 1977: 59)

Einen uns allgegenwärtigen Reanalyseprozess finden wir im Fall des *Hamburgers* bzw. *Cheeseburgers*. Im Deutschen denotiert der Ausdruck *Hamburg-er* einen männlichen Bewohner der Stadt Hamburg. Die Suffigierung dieses Namens mit *-er* sorgt dafür, dass der nun komplexe Ausdruck nicht mehr auf die Stadt, sondern auf einen Bewohner dieser Stadt referiert. Sprecher des Englischen jedoch reanalysierten diesen Begriff *Hamburger* als *Ham-burger* (*ham* 'Schinken'). Sie sahen das komplexe Wort als eine Zusammensetzung aus den einzelnen Morphemen *ham* und *burger* an. Wir werden im späteren Verlauf dieser Seiten noch einige Fälle von Reanalysen zu sehen bekommen.

Ein dritter Entwicklungsprozess, den wir oft neben Grammatikalisierung und Reanalyse antreffen, ist der der **Analogiebildung**. Um beim Beispiel des *Hamburgers* und *Cheeseburgers* zu bleiben: ein solcher Prozess würde eintreten, wenn nach der Reanalyse von *Hamburger* zu *Ham-burger* eine Bildung von *Cheese-burger* auf der Basis von *Ham-burger* stattfindet. Auch für diesen Prozess werden wir später noch einige Beispiele in den Pidgin- und Kreolsprachen sehen.

Ein weiteres grundlegendes Prinzip der Grammatikalisierung ist das der **Unidirektionalität**. Dies bedeutet, dass Grammatikalisierung stets eine bestimmte Richtung einschlägt: vom konkret Bedeutung tragenden Lexem zum grammatischen Element und nie umgekehrt. Die Schritte können jeweils klein sein, aber bei jedem Schritt muss der Grad der

Abstraktheit bzw. der grammatische Gehalt des entsprechenden Elementes steigen. Das Prinzip der Unidirektionalität ist eine wichtige Grundannahme für die Grammatikalisierungstheorie von Heine, Claudi und Hünemeyer (1991), die wir uns in Kapitel 3.3.2 ansehen werden.

3.2 Oberflächenphänomene – Wie nehmen wir Grammatikalisierung wahr?

Die vorige Unterscheidung von Grammatikalisierung, Reanalyse und Analogiebildung macht bereits deutlich, dass solche Sprachwandelprozesse auf verschiedenen Ebenen stattfinden können, der Oberflächenstruktur und der Tiefenstruktur. Sprachwandel macht sich an der Oberfläche durch die neue äußere Form des entsprechenden Ausdrucks bemerkbar. Dies bedeutet, dass phonetische, phonologische, morphologische oder gar syntaktische Änderungen erkennbar sind. Typische Oberflächenphänomene bei Grammatikalisierungsprozessen sind beispielsweise

| | | | |
|----------------------|-------------------------------------|---|---------------------------|
| Klitisierung | engl. <i>Do you know?</i> | → | <i>D'you know?</i> |
| Univerbierung | dt. <i>trotz dem, manch(es) mal</i> | → | <i>trotzdem, manchmal</i> |

Unter diesem Aspekt hat Meillet (1912) das "lexikalisches Element > Morphem"-Modell formuliert. Darunter versteht man den Prozess der Grammatikalisierung eines lexikalischen Elementes hin zu einem gebundenen oder freien grammatischen Morphem. Auch die Entwicklung eines grammatischen Morphems aus einem anderen grammatischen Morphem heraus konnte man im Rahmen dieser diachronen Theorie beobachten. Eine solche Entwicklung kann man sich wie folgt vorstellen:

lexikalisches Element → Klitikon → agglutinatives Affix → fusioniertes Affix → Infix (freies Morphem)

Neuer Ansätze wie der von Givón (1979) sind zwar auch diachron begründet, jedoch wird hier ein wesentlich engerer Bezug zum Diskurs und somit zum eigentlichen Zweck der Sprache geknüpft. Ausgangspunkt der Grammatikalisierung ist nicht das lexikalische Element, sondern eine pragmatische Diskursstruktur. Diese entwickelt sich in ihrem Verlauf zu einer engen grammatischen (syntaktischen) Struktur. Während des Verlaufes büsst das entsprechende Element zunehmend an Diskurscharakteristika ein, gewinnt dafür aber zunehmend grammatische Eigenschaften. Givóns Modell lässt sich wie folgt repräsentieren (Givón 1979: 209):

Diskurs → Syntax → Morphologie → Morphophonemik → Null

Die Entwicklung wird von Givón als zyklisch betrachtet. Die letzten drei Stufen in diesem Modell stellen unterschiedlich starke Ausprägungen der Grammatikalisierung dar. Im Extremfall ist das Grammeme nicht mehr overt (Null), jedoch trotzdem funktional präsent. Die beiden vorausgehenden Schritte machen Grammatikalisierung an der Oberfläche transparenter, nämlich durch morphologische oder phonologische Veränderungen.

Sehr anschaulich wird Givóns Idee bei der Betrachtung eines Beispiels einer Pidginsprache. Die folgenden Äußerungen wurden von einem Sprecher des Pidgin-Englisch

auf Hawaii gemacht⁶. Besonders auffällig ist hier, dass kaum syntaktische Strukturen vorhanden sind, Pragmatik und Diskurs hingegen aber deutlich ablesbar sind:

- (3) ... *Oh me?* ...
Oh me over there ...
nineteen-twenty over there say come ...
store me stop begin open ...
me sixty year ...
little more sixty year ...
now me ninety ...
na ehm ...
little more ...
this man ninety-two ...
yeah, this month over ...
me Hawaii come [desu] ...
nineteen-seven come ...
me number first here ...
me-[wa] tell ...
You sabe guruméru? ...
You no sabe guruméru? ...
yeah, this place come ...
this place been two-four-five year ...
stop, ey ...
then me go home ...
Japan ...
by-m-by wife hapái ('tragen') ...
by-m-by ... little boy ... come ...
by-m-by he been come here ... ey ...
by-m-by come ...
by-m-by me before Hui-Hui stop ...
Hui-Hui this ...
eh ... he ... this a ... Manuel ... you sabe [ka]? ...

(Givón 1979: 225)

Diese Pidgin-Variante stellt die Anfangsphase eines Grammatikalisierungsprozesses dar, in dem bislang lediglich der Diskurs eindeutig beschrieben werden kann.

Meillet's und Givón's Ansätze sollten zeigen, inwiefern Grammatikalisierung an der Oberfläche erkennbar ist. Der folgende Abschnitt soll nun nicht sichtbare Aspekte von Grammatikalisierungsprozessen beleuchten.

3.3 Tiefenphänomene – Inwieweit beeinflusst die Kognition die Grammatikalisierung?

Der Sprachwandelprozess hat stets zwei Gesichter. Das eine haben wir gerade kennen gelernt: Sprachwandel ist immer in irgendeiner Form akustisch oder optisch erkennbar. Er hat aber auch ein zweites Gesicht, welches zu Beginn noch verschleiert ist und welches die Linguisten

⁶ Der Produzent dieser Äußerungen war ein 90-jähriger Japaner, der seit 70 Jahren auf Hawaii lebte. Die Äußerungen sind Tonbandaufnahmen Bickertons entnommen. Intonationspausen sind durch " " gekennzeichnet

und Kognitionswissenschaftler erst noch enthüllen müssen. In diesem Abschnitt wollen wir uns die Frage stellen, welche tieferen Beweggründe es für die verschiedenen Grammatikalisierungsprozesse gibt. Beim synchronen Sprachvergleich (wie wir ihn kurz in **Tabelle 1** versucht haben) stellt man sehr schnell fest, dass es Tendenzen zu geben scheint. Manche Prozesse scheinen geradezu typisch zu sein. Englisch, Französisch und Spanisch sind nicht die einzigen Sprachen dieser Welt, die künftige Ereignisse mit einem Grammem kodieren, welches sich aus dem lexikalischen Eintrag für *GEHEN* entwickelt hat. Selbst viele Sprachen, die keinerlei genetischen oder kulturellen Bezug zu den europäischen Sprachen haben, weisen dieses Merkmal auf.

Wie kann man sich diese Parallelitäten erklären? Wenn es schon keine gemeinsame linguistische, kulturelle oder geschichtliche Basis gibt, dann müssen die Gemeinsamkeiten der Sprachen einer anderen Quelle entspringen. Als solche bietet sich praktisch nur die menschliche Kognition an. Menschen teilen, unabhängig von ihrer Geschichte und ihrem Aufenthaltsort, genetische Merkmale. Dies äußert sich darin, dass wir den Großteil der Welt auf die gleiche Art und Weise wahrnehmen. Diese Wahrnehmung spiegelt sich auch in der Sprache wieder. Es gibt unmittelbare Evidenz dafür, dass Kognition in der Sprache reflektiert wird (vgl. Lakoff 2003, Frowein 2004). Dieser Ansatz steht im direkten Gegensatz zur Sapir-Whorf-Hypothese, die feststellt, dass umgekehrt die Sprache unsere Art zu Denken beeinflusst. Whorf erklärt, dass

"[...] Menschen, die Sprachen mit sehr verschiedenen Grammatiken benutzen, durch diese Grammatiken zu typisch verschiedenen Beobachtungen und verschiedenen Bewertungen äußerlich ähnlicher Beobachtungen [gelangen]."

(Whorf 1956: 20)

In den folgenden Abschnitten wollen wir etwas konkreter werden. Auf Basis des Lakoffschen Ansatzes wurden verschiedene Theorien formuliert, die versuchen zu erklären, inwiefern unsere Wahrnehmung eine Rolle bei Grammatikalisierungsprozessen spielt. Diese sollen hier nun kurz dargestellt werden. Mit diesen Theorien werden wir im Hauptteil dieser Seiten den Versuch wagen, sie auf Grammatikalisierungsprozesse in Pidgin- und Kreolsprachen zu projizieren.

3.3.1 Grammatikalisierung durch Ritualisierung (Haiman 1994)

Einen Versuch, die nicht sichtbaren Eigenschaften von Grammatikalisierungsprozessen zu beleuchten, unternahm Haiman (1994). Für Haiman wird nahezu jede Form von Wandel durch **Ritualisierung** motiviert. Zur Erläuterung vergleicht er Ritualisierungsprozesse in der Natur mit solchen Prozessen in der Sprache.

Ursprünglich übergab das paarungsbereite Tanzfliegenmännchen dem Weibchen ein in Seide eingewickelter Insekt als Hochzeitsgeschenk. Dies tat es nicht nur aus gutem Willen, sondern es diente einem konkreten Zweck. Es sollte das Weibchen, welches das Männchen in der Regel nach dem Paarungsakt frisst, ablenken, damit das Männchen mit dem Weibchen den Paarungsakt vollziehen konnte. Im Laufe der Zeit jedoch gaben sich die Tanzfliegenmännchen weniger Mühe mit den Hochzeitsgeschenken und übergaben dem paarungsbereiten Weibchen irgendwann nur noch einen leeren Seidenkokon, diese Übergabe sollte von nun an ihre Paarungsbereitschaft signalisieren. Nun konnte der Akt vollzogen werden, während das Weibchen den leeren Kokon auswickelt. Das Präsent fungierte ab hier nicht mehr als Instrument, um das Weibchen abzulenken, sondern nur noch als Symbol zur Signalisierung der Paarungsbereitschaft. Die Übergabezeremonie wurde ritualisiert.

Ganz ähnliche Prozesse wie beim Paarungsritual zwischen Tanzfliegenmännchen und -weibchen lassen sich auch in der Sprache beobachten. Heine greift auf ein Beispiel von Brophy und Partridge (1931: 16 ff.) zurück. In diesem Beispiel wird von der Entwicklung des englischen *fuck* berichtet. *Fuck* diene ursprünglich dazu, Gefühle sprachlich zu verstärken. Im Laufe der Zeit hat sich dieser Ausdruck jedoch dermaßen stark eingebürgert, dass er in einem Großteil aller Äußerungen zu hören war. Im weiteren Verlauf der Entwicklung hat das Ohr diesen Ausdruck praktisch gar nicht mehr richtig wahrgenommen, nur noch das von ihm spezifizierte Substantiv oder Adjektiv wurde interpretiert. Die Ironie der ganzen Entwicklung wird anhand einer Konsequenz dieser Entwicklung deutlich. Die Soldaten wurden früher (und werden es noch heute) in den täglichen Drills durch ihre Vorgesetzten so oft mit dem Ausdruck *fuck* konfrontiert, dass er praktisch aus den Äußerungen der Vorgesetzten gar nicht mehr wegzudenken war. Die Aussage "*Get your fucking rifles!*" war somit so stark ritualisiert, dass nunmehr das Weglassen des Verstärkers "*Get your rifles!*" für den Soldaten ein deutliches Anzeichen für Gefahr war.

Die beiden Entwicklungen weisen Parallelen auf. Es handelt sich bei beiden um Ritualisierungsprozesse. Ausgangspunkt für die jeweiligen Prozesse ist ein konkreter Akt (die Übergabe des Hochzeitsgeschenks / die Nutzung von *fuck* als Gefühlsverstärker). Durch frequente Wiederholung des Aktes wurde dieser habitualisiert. Zeitgleich mit dieser Habitualisierung findet aufgrund der hohen Frequenz eine Bedeutungsentleerung des ursprünglichen Aktes statt. Die Übergabe des Hochzeitsgeschenkes hat nicht mehr, wie ursprünglich, den Zweck, dass Weibchen während des Paarungsaktes abzulenken. Vielmehr dient es nun nur noch als Signal zur Paarungsbereitschaft. Selbiges können wir im Falle von *fuck* beobachten. Wurde *fuck* ursprünglich dazu verwendet, Gefühle oder Ausdrücke zu verstärken, kann die habitualisierte Variante diese Funktion nicht mehr übernehmen. Sie scheint nur noch eine kleine Rolle im Diskurs zu spielen⁷.

Für Haiman entspricht die Habitualisierung der eigentlichen Grammatikalisierung. Die Ritualisierung dient für ihn mehr als Oberbegriff für jede Form von Wandel, die durch häufige Wiederholungen entsteht. Frequenz ist somit ein wichtiges und grundlegendes Faktum für Grammatikalisierung.

3.3.2 Vom Konkreten zum Abstrakten (Heine et al. 1991)

Auch Heine et al. betrachten den Prozess der Grammatikalisierung in seiner Tiefe. Leitfragen ihrer Untersuchung sind:

- a) Gibt es eine bestimmte Menge von Entitäten, die immer wieder Quelle für Grammatikalisierungsprozesse ist?
- b) Wenn ja, aus welchen Elementen besteht diese Menge?
- c) Welches Verhältnis besteht zwischen dem Input (dem lexikalischen Element) und dem Output (dem daraus entstandenen Gramm) im Verlaufe des Grammatikalisierungsprozesses?

Am Beispiel einiger afrikanischer Sprachen zeigen die Autoren, dass bei Grammatikalisierungsprozessen universell die Tendenz zu beobachten ist, dass sich konkrete Objekte, Prozesse oder Orte (das heißt Entitäten, die wie mit unseren Sinnen wahrnehmen

⁷ Eine ähnliche Entwicklung ist im Falle der Entwicklung der deutschen Konjunktion *weil* zum Diskurspartikel zu beobachten (vgl. Gohl / Günther)

können, Heine et al. bezeichnen sie auch als *Quellkonzepte*) zu abstrakteren Entitäten und als weitere Folge zu völlig abstrahierten grammatischen Elementen entwickeln.

Das grundlegende Prinzip veranschaulichen sie am Beispiel des englischen *back* 'Rücken'. Ursprünglich denotierte der lexikalische Ausdruck *back* den rückseitigen Teil des Körpers, unterhalb des Halses bis zum Ende der Wirbelsäule. Aus diesem Quellkonzept heraus hat sich mit der Zeit das Adverb *back* entwickelt, deren Gebrauch wir noch in Äußerungen wie *three miles back* beobachten können. Auf dieser Stufe des Entwicklungsprozesses bezeichnet *back* jedoch keinen konkreten Körperteil mehr, sondern vielmehr eine räumliche Dimension, die der Sprecher bei seiner Fortbewegung *hinter sich* (quasi hinter seinem Rücken) gelassen hat. Dieser räumliche Ausdruck wiederum konnte sich ebenfalls weiterentwickeln zum Adverb *back*, welches vergangene (sich "hinter uns befindliche") Zeiträume spezifiziert, wie z.B. in *three years back*. Dieser Ausdruck wiederum weist einen noch größeren Grad an Abstraktheit im Vergleich zum ursprünglichen Lexem auf.

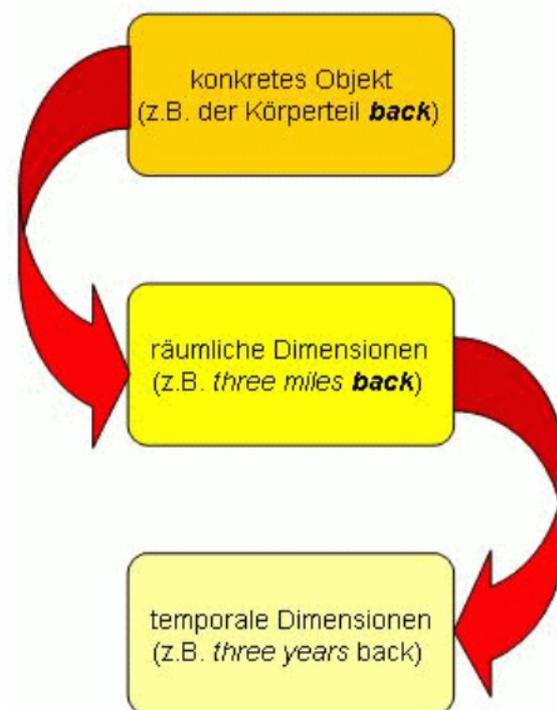


Abbildung 1: Die Entwicklung des englischen *back*

Der Entwicklungsprozess des Lexems / Konzeptes *RÜCKEN*, interlingual betrachtet, ist häufig in den verschiedenen Welt Sprachen zu beobachten. Dies geschieht unabhängig davon, ob diese Sprachen genetisch oder historisch zueinander in Bezug stehen. Am Beispiel der afrikanischen Sprache Ewe zeigen Heine et al., dass das Quellkonzept *RÜCKEN* sich dort in nahezu gleicher Weise entwickelt hat. Dabei gab sogar noch eine Weiterentwicklung, die über den englischen Prozess hinausgeht. So hat sich aus dem Temporaladverb ein Begriff entwickelt, der eine bestimmte *Qualität* ausdrückt. Im folgenden Beispiel bezeichnet *megbé* 'back' den "zurückentwickelten / unterentwickelten" geistigen Zustand eines Menschen:

- (4) *é tsí megbé*
 3SG bleiben **zurück**
 "Er ist (geistig) zurückgeblieben."

(Ewe, Heine et al. 1991: 161)

Mit Hilfe dieses Beispiels etablieren Heine et al. das folgende Modell (1991: 157), welches als Schablone für Grammatikalisierungsprozesse fungieren soll:

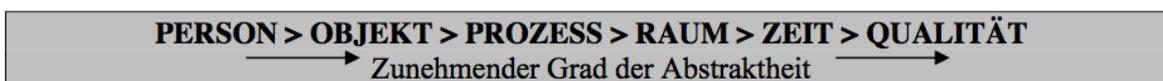


Abbildung 2: Der Abstrahierungsprozess nach Heine et al. (1991)

Die Kategorie PERSON geht der Kategorie OBJEKT voraus. Dies erklärt sich dadurch, dass belebte Entitäten (also Menschen und Tiere) eher Ausgangspunkt für Grammatikalisierungsprozesse sind als unbelebte Objekte. Dies begründet sich primär dadurch, dass Menschen belebte Entitäten eher wahrnehmen bzw. wahrnehmen wollen als unbelebte. Die Kategorie PROZESS findet ebenfalls ihre Realisierung im englischen Entwicklungsprozess des Lexems *back*, nämlich im Falle des Verbs *to back* '(einen Schritt) zurücktreten'⁸. Eine weitere wichtige Erkenntnis der Autoren ist, dass die Kategorie PROZESS als Quellkonzept in der Regel nur solche Verben zulässt, die grundlegende, alltägliche und typische Aktivitäten der Menschen sind (z.B. TUN / MACHEN, NEHMEN / HALTEN, HABEN, SAGEN etc.). Diese Beobachtung wird unter anderem durch die europäischen Hilfsverben (**Tabelle 1**) bestätigt.

Das obige Schema ist ein graduelles Kontinuum. Die genannten Kategorien sind keine klar abgrenzbaren Zwischenstufen. Quellkonzepte können sich auch zwischen zwei Kategorien befinden. Dies hat oftmals zur Folge, dass sich Bedeutungen überlappen können, die Konsequenz ist dann eine semantische Ambiguität.

Die Untersuchung der Pidgin- und Kreolsprachen wird später zeigen, dass das Entwicklungsschema in der Tat universell zu sein scheint und womöglich sogar ein Bestandteil angeborener Spracherwerbs- und Sprachproduktionsmechanismen ist.

3.4 Die Rolle der Grammatikalisierung in Pidgin- und Kreolsprachen (Plag 1999)

Plag (1999) versucht auf seinen Seiten, eine Verbindung zwischen den bisher genannten Grammatikalisierungstheorien und den Entwicklungsprozessen von Pidgin- und Kreolsprachen herzustellen. Dabei stellt er fest, dass die Entwicklungen in Pidgin- und Kreolsprachen nicht immer typische Fälle von Grammatikalisierungsprozessen sind. Vielmehr lägen häufig Phänomene des **Strukturtransfers** vor. Dies bedeutet, man muss unterscheiden zwischen **internem Wandel** (= Grammatikalisierung) und **kontaktinduziertem Wandel** (= Strukturtransfer). In ersterem würde man nur die Pidgin- oder Kreolsprache per se betrachten, in letzterem müsste man die Strukturen der Substratsprache mit in die Analyse einbeziehen. Dies soll allerdings in keinsten Weise die Theorien der Grammatikalisierung in Frage stellen. Vielmehr soll uns diese Idee vor allem mit Hinblick auf die Pidgin- und Kreolsprachen erlauben, einige Sprachwandelphänomene in einem anderen Licht darzustellen.

⁸ Die Verben *to back (up)* haben im Englischen verschiedene Bedeutungen (*to back* kann beispielsweise auch 'von einem Amt zurücktreten' bedeuten, *to back up* bedeutet 'jemanden unterstützen'), die sich in Heine et al.s Schema verschiedenen Kategorien zuordnen lassen. Eine solche Zuordnung ist jedoch keinesfalls immer einfach und eindeutig. Da es sich beim Grammatikalisierungsprozess jedoch um ein graduelles Kontinuum ohne klare Zwischenabgrenzung handelt, dürfen wir dies jedoch nicht immer erwarten.

Plag stimmt Hopper & Traugott zu, wenn er sagt, dass wenn wir über solch extreme Sprachkontaktphänomene wie Pidgin- und Kreolsprachen sprechen, es keine andere Möglichkeit gäbe, als die jeweiligen Substratsprachen mit einzubeziehen:

"[...] a strictly monogenetic view of grammaticalization is ultimately inappropriate."

(Hopper & Traugott 2003: 230)

Wir werden im späteren Verlauf dieser Ausarbeitung Phänomene betrachten, in denen ein Grammem **relexifiziert** wird. Dies bedeutet, ein Grammem der Substratsprache erhält im Pidgin oder Kreol die äußere Form eines Ausdruckes der Superstratsprache, behält jedoch seine ursprüngliche (Substrat-)Funktion bei⁹. An dieser Stelle tut sich natürlich die Frage auf, inwiefern man bei diesem Prozess überhaupt von einer Grammatikalisierung sprechen kann. Plag moniert dabei zurecht solche Ansätze, in denen die Begriffe der Grammatikalisierung und der Relexifizierung gleichgesetzt werden, da auf diese Weise dem Problem lediglich ein neuer Name gegeben wird. Fälle wie die Relexifizierung sind somit deutliche Gründe für Plag, zwischen intern-motivierten und extern-motivierten Entwicklungsprozessen zu unterscheiden:

"I claim that the notion of grammaticalization can be used as a heuristic tool [...] The rationale is quite simple: under the assumption that language-internal developments must accord to the principles established in grammaticalization theory, violations of these principles must be interpreted as caused by external factors."

(Plag 1999: 6)

Somit könnten wir alles, was sich entgegen den Prinzipien der Grammatikalisierung entwickelt, z.B. ein Degrammatikalisierungsprozess¹⁰, relativ eindeutig dem Strukturtransfer bzw. kontaktinduziertem Sprachwandel zuordnen. Grammatikalisierungsprozesse, wie sie noch in zahlreichen Facetten beleuchtet werden, wären dann klare Fälle von *internem* Sprachwandel.

4. Analyse verschiedener Pidgin- und Kreolsprachen mit Hinblick auf Grammatikalisierungsprozesse

Mit Hilfe der erläuterten theoretischen Grundlagen im Bereich der Grammatikalisierung sind wir nun dazu in der Lage, diesbezüglich einen Blick auf Pidgin- und Kreolsprachen zu werfen. Die Leitfragen sollen nun sein:

- a) Welche Grammatikalisierungs- und Reanalyseprozesse sowie welche Arten von Analogiebildungen gibt es?
- b) Wie wird die jeweilige Grammatikalisierung an der Oberfläche realisiert?
- c) Wie verläuft der Grammatikalisierungsprozess in der Tiefe?
- d) Welcher der genannten Prozesse liegt im jeweiligen Fall vor?

⁹ vgl. beispielsweise Kapitel 4.2.3 zum Melanesischen Pidgin oder Kapitel 4.3.1 zum Unserdeutsch

¹⁰ Andere Linguisten wie Lehmann (2005) nehmen an, dass es überhaupt keine Degrammatikalisierungsprozesse gibt. Dieses Problem wird momentan noch heiß diskutiert

- e) Inwiefern liefern Pidgin- und Kreolsprachen Evidenz für oder gegen einige der genannten theoretischen Ansätze?

4.1 Französisch-basierte Kreolsprachen

Die französisch-basierten Kreolsprachen (FKS) werden von über 10 Millionen Menschen gesprochen. Die Zentren dieser Sprachen sind der Indische Ozean sowie die Karibik. Die FKS gehören neben den englisch-basierten Kreolsprachen zu den am intensivsten erforschten Kreolsprachen dieser Welt. Mitunter hat auch Frankreichs kolonialpolitische Geschichte dazu beigetragen, dass das Interesse insbesondere der Franzosen an diesen Sprachen sehr stark ist. Somit wird es an Quellen für die Untersuchung von Grammatikalisierungsprozessen in den FKS niemals mangeln, exemplarisch habe ich für die Untersuchung drei Prozesse ausgewählt.

4.1.1 Die Entwicklung von '*fini*' in den FKS

Pidgin- und Kreolsprachen weisen untereinander, selbst wenn sie miteinander in keiner Relation stehen und verschiedene Substrate und Superstrate haben, oftmals viele Gemeinsamkeiten auf. Vergleicht man synchron verschiedene Kreolsprachen, die genetisch verwandt sind, wird man umso mehr Gemeinsamkeiten feststellen. Sehr anschaulich hat man dies an den französisch-basierten Kreolsprachen deutlich machen können (vgl. Bollée 1977, Stein 1984). Nur geringfügigere strukturelle Unterschiede sind auszumachen zwischen den beiden Hauptgruppen der folgenden Sprachen: den französisch-basierten Kreolsprachen (im folgenden FKS genannt) des Indischen Ozeans und denen der Karibik.

Beispiel für eine Entwicklung, die in fast allen diesen FKS zu beobachten ist, ist die Grammatikalisierung des frz. *finir* 'beenden' zum Aspektmarker *fini* / *fine* / *finir*. Grundlage für diesen Grammatikalisierungsprozess ist definitionsgemäß ein lexikalisches Element:

- (5) [...] *c'est assez pour aujourd'hui, nous finirons une autre fois.*
"Es ist genug für heute, wir werden (es) ein anderes Mal **beenden**."

(Standard-Französisch, Molière '*Le Sicilien*': 12)

- (6) *M fini travay-la.*
"Ich habe die Arbeit **beendet**."

(Haitianisches Kreol, Valdman 1970: 218)

Auf dieser Stufe beinhaltet *FINI(R)* noch keinerlei aspektuellen Charakter. Lediglich der Prozess der Beendigung eines Vorgangs wird durch dieses Verb dargestellt.

Detges (2000) stellt fest, dass die Äußerungen "*Ich habe die Arbeit beendet*" oder "*Ich brachte die Arbeit zu einem Ende*" eine wichtige Annahme zur Folge haben, nämlich, dass als *Resultat* des Vorgangs die Arbeit *abgeschlossen* ist. Somit ist *FINI(R)* ein potentieller Kandidat für einen Grammatikalisierungsprozess. Das Produkt dieses Prozesses ist in den FKS ein Aspektmarker für aspektuelle Perfektivität eines vorausgehenden Ereignisses:

- (7) *Travay-la fini; ay pozé kò a ou!*
"Die Arbeit ist (jetzt) **beendet**; geh und mach eine Pause!"

(Französisch-Guyana Kreol, Tourneux & Barbotin 1990)

- (8) *Anu ale, mô dalô, u' n gâje.*
 IMP:1P gehen mein Freund du **RESULTAT** erreichen
 "Nun geh, mein Freund, du hast (jetzt) **genug** erreicht (geschafft)."

(Seychellois, Michaelis 1993: 73)

Am Beispiel des Seychellois ist eine erste typische Begleiterscheinung der Grammatikalisierung deutlich erkennbar: die phonologische Reduktion /*fini*/ > /*n*/. Auch scheint es sich hierbei um eine Klitisierung an das Subjektpronomen (*u'n*) zu handeln.

FINI(R) scheint jedoch der Ausgangspunkt für verschiedene *Grammatikalisierungsketten* zu sein. Ein Grammatikalisierungsprozess kann bei einem konkreten lexikalischen Eintrag beginnen, kann aber von dort aus verschiedene Wege gehen. Oftmals sind sich diese Wege durch semantische Bezüge sehr nah (vgl. Craig 1991 am Beispiel des Rama). In den FKS gibt es ebenfalls solch einen weiteren Grammatikalisierungsprozess, die Entwicklung von *FINI(R)* zu einem Adverb, welches den Grad eines bestimmten Vorgangs oder Zustandes spezifiziert. So verdeutlicht *FINI* in (9) den endgültigen Abschluss des Ereignisses, in (10) den Zustand der *gänzlichen* Verblödung und in (11), dass die *gesamte* Geschichte relevant ist.

- (9) *Quand tout la fini prêt, frrr [...] Canards y s'envole.*
 "Als alles **ganz** fertig war, frrr [...] flogen die Enten davon."

(Réunionnais, Héry 1828)

- (10) *Mon Dié moi fini bête.*
 "Mein Gott, ich bin **völlig** blöd."

(Morysien [Mautirius], Chrestien 1820)

- (11) *M'pa t'a-vlé l'fin-kônê sa.*
 "Ich möchte nicht, dass er die **ganze** Geschichte erfährt."

(Haitianisches Kreol, Sylvain 1979: 92)

Eine solche metonymische Verschiebung lässt sich ganz genau so in den europäischen Sprachen beobachten (vgl. lat. *perfectus* 'vollendet / abgeschlossen' < *perficere* 'abschließen / beenden', dt. *vollendet* < *vollenden*, spn. *cumplido* < *cumplir* 'beenden / abschließen / erfüllen').

Das Kreol Französisch Guyanas entwickelte eine weitere Grammatikalisierungskette: vom Lexem *FINI(R)* zum Adjektiv bzw. Adverb, welches *Perfektheit* (in diesem Fall die 'ästhetische Vollkommenheit' eines Vorgangs, nicht den aspektuellen Abschluss) ausdrückt:

- (12) *Enkò yé di-konsa ou ka-chanté fini.*
 "Und außerdem, sie sagen du singst **perfekt**."

(Französisch-Guyana Kreol [19. Jh.], Schlupp 1997: 237)

Detges nennt noch eine weitere mögliche Lesart von *FINI* im Louisianaischen Kreol (USA). Wenn man über das Resultat eines Vorgangs spricht, kann dies auch so interpretiert werden, dass der entsprechende Vorgang, im Gegensatz zur Erwartung des Hörers, *schon* abgeschlossen ist:

- (13) *Mel li te fini muri!*
"Aber er war **schon** tot!"

(Louisianisches Kreol, Neumann 1985: 235)

Er stellt hierbei jedoch fest, dass nicht eindeutig gesagt werden kann, inwiefern hier ein Grammatikalisierungsprozess vorliegt. Denkbar wäre auch, dass die *schon*-Lesart durch die Gegenerwartung bereits impliziert ist. In den Wörterbüchern der FSK wird diese Lesart allerdings nicht erwähnt, dies bestätigt Detges Zweifel.

In einigen FSK wie dem Morisyen entwickelte sich eine weitere Grammatikalisierungskette: von *FINIR* zu einem temporalen Marker. Dieser könnte sich aus dem Diskurs heraus entwickelt haben. Gerade so typische Gespräche zwischen Kolonialherren und Sklaven wie "*Hast du getan, was ich dir aufgetragen habe? – Ja, sieh, hier ist das Ergebnis.*", in denen die Präsentation eines Ergebnisses im Vordergrund steht, sind typische Motivatoren für die Entwicklung eines solchen Markers. Die offizielle Deklaration der Abschaffung der Sklaverei (1835) nutzt diesen Marker, um deutlich zu machen, dass der König *definitiv* den Gesetzesentwurf unterzeichnet hat:

- (14) *Lé-Roi fini faire eine la loi qui nous tous va sivre bientot [...]*
"Der König ist (**definitiv**) **fertig** damit, das Gesetz zu erlassen [...]"

(Morisyen [Mauritius], aus der *Proclamation pour Noirs Esclaves dans Maurice* (1835))

Dieser neue Marker zeigt nun an, dass "[...] ein vergangenes Ereignis und sein Ergebnis in einer unmittelbaren Verbindung zur Gegenwart stehen und auch für die Zukunft weiterhin von Bedeutung sind." (Michaelis 1993: 72). Wichtig ist hierbei die Feststellung, dass dieser semantische Gehalt im ursprünglichen Lexem *FINIR* 'beenden' nicht enthalten war.

Die Bedeutungen des jeweiligen neuen Grammems und des lexikalischen *FINIR* existieren ein zeitlang parallel, jedoch ersetzen die neuen Varianten schon sehr bald die alten. Tendenziell gesehen sind die jüngeren Elemente ausdrucksstärker, haben dafür jedoch zunehmend geringeren temporalen Bezug zur Gegenwart.

Für *FINI(R)* lassen sich somit insgesamt folgende Entwicklungsprozesse festhalten:

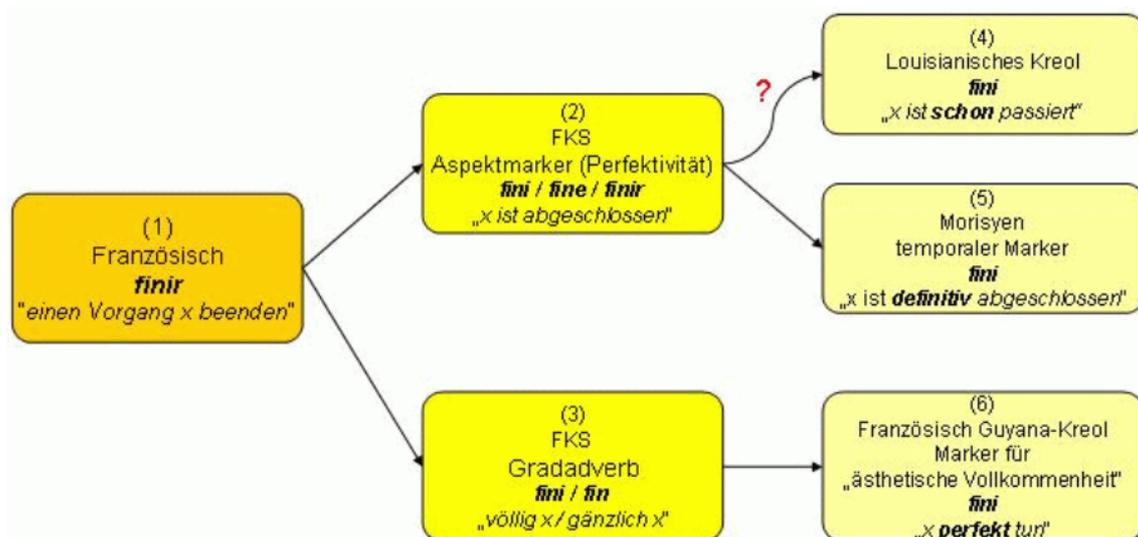


Abbildung 3: Die Entwicklungsprozesse von *FINI(R)*

In all diesen Ketten können wir eindeutig von Grammatikalisierungsprozessen sprechen, eine Reanalyse liegt hier nicht vor. An der Oberfläche unterscheiden sich die neuen Grammeme praktisch nicht vom Ausgangslexem¹¹. Dass die neuen Grammeme in ihrer Form nicht komplexer werden, widerspricht nicht unseren Feststellungen aus Kapitel 3.2. Phonologische und morphologische Vereinfachungen können eintreten, müssen jedoch nicht.

Interessanter ist in diesen Fällen der Blick in die Tiefe: inwiefern spiegeln die in **Abbildung 3** dargestellten Prozesse eine Ritualisierung bzw. Abstrahierung wider? In diesem Fall scheint es in der Tat so zu sein, dass das Lexem *FINI(R)* häufig genug in Gebrauch war, um semantisch abgegriffen zu werden. Im Zuge dieser Entwicklung sind der Aspektmarker und das Gradadverb entstanden. In einigen FKS sind sogar bereits die neueren Elemente ritualisiert worden, in diesen Fällen entstanden der temporale Marker des Morisyen sowie der Vollkommenheitsmarker im Kreol Französisch Guyanas.

Ebenfalls sehr deutlich ablesen aus **Abbildung 3** lässt sich der fortschreitende Grad der Abstrahierung im Entwicklungsprozess. Heine et al.s Abstrahierungsschema (**Abbildung 2**) lässt sich perfekt auf das obige Diagramm abbilden. Während das Lexem (1) noch einen PROZESS darstellt, entwickelt sich dieser im Laufe der Zeit über (2), (4) und (5) zu einem Element der Kategorie ZEIT, im Falle (3) und (6) zur einem Mitglied der Kategorie QUALITÄT.

Plags Frage, ob es sich in diesen Fällen nun um einen internen Sprachwandel oder einen kontaktinduzierten Sprachwandel handelt, lässt sich ebenfalls relativ eindeutig beantworten. Wir haben ja bereits festgestellt, dass es sich hier um einen Grammatikalisierungsprozess zu handeln scheint, somit fällt kontaktinduzierter Wandel als primäre Ursache aus. Oder, von der anderen Seite her betrachtet: *FINI(R)* scheint sich aus eigenen Kraft zu verändern, somit können wir einen sprachinternen Grammatikalisierungsprozess annehmen und kein Phänomen des Sprachkontakts.

Zusammenfassend können wir also sagen, dass wir im Falle der Entwicklung von *FINI(R)* einen idealen Prozess gefunden haben, mit dem wir sowohl Haimans als auch Heine et al.s Theorien stützen können. Plags Theorie konnte uns dabei einen wichtigen Dienst erweisen.

4.1.2 Die agglutinierenden Artikel in den FKS

Der Großteil der FKS teilt eine weitere strukturelle Eigenart: die Agglutination des französischen Artikels an das Substantiv. Während in den Entwicklungsprozessen von den Kreolsprachen dieser Welt fast überall universell die Tendenz zu erkennen ist, dass Klitisierung und Flexionsmorphologie abgebaut werden, scheint es auf den ersten Blick bei den FKS eine Ausnahme zu geben. Dort wurde der französische Artikel in vielen Fällen an das Substantiv anagglutiniert.

¹¹ Man beachte, dass bei der Konjugation des französischen Verbs *finir* [fɛ̃ni:R] in den ersten drei Personen (SG) die /R/-Endung des Infinitive entfällt. Diese drei Personen lassen sich somit alle als [fɛ̃nɪ] transkribieren.

| Französisch | Mau/SeyCr | RéuCr | LouCr | Hai/MarCr ¹² | andere |
|--|--------------------|--------------------|--------------------|-------------------------|-----------------|
| <i>le chien</i> 'der Hund' | <i>lisyê</i> | <i>syên</i> | <i>chyên</i> | <i>chên, chyên</i> | <i>chyên</i> |
| <i>la pluie</i> 'der Regen' | <i>lapli</i> | <i>lapli</i> | <i>plwi, pli</i> | <i>lapli</i> | <i>lapli</i> |
| <i>du feu</i> 'das Feuer' | <i>dife</i> | <i>(di/də) fe</i> | <i>(di)fe</i> | <i>dife</i> | <i>dife</i> |
| <i>un âme</i> 'eine Seele' | <i>nam</i> | | <i>nam, lam</i> | <i>nām</i> | <i>nām, nam</i> |
| <i>des / les affaires</i> 'die Angelegenheiten' | <i>zafer</i> | | <i>zafê</i> | <i>(z)afê</i> | <i>zafe</i> |
| <i>des / les oiseau</i> 'die Vögel' | <i>zozo, zwazo</i> | <i>zozo, zwazo</i> | <i>zozo, zwazo</i> | <i>zwazo, zwèzo</i> | |

Tabelle 2: Die Agglutination des französischen Artikels in den FKS (nach Stein 1984: 38)

In dieser Position erfüllt er nun jedoch nicht mehr seine Funktion. Er ist jetzt ein völlig bedeutungsleerer Bestandteil des Wortes, ohne jegliche morphologische Funktion.

| | | |
|------------------|---|----------------|
| <i>la pluie</i> | → | <i>lapli</i> |
| <i>der Regen</i> | | ∅ <i>Regen</i> |

Zwar ist es häufig so, dass die Superstratsprecher in Kontaktsituationen mit den Substratsprechern häufig die Artikel weglassen, um den Input zu vereinfachen. Die Tatsache, dass sie in den Kreolsprachen aber noch deutlich erkennbar sind, lässt darauf schließen, dass sie nichtsdestotrotz häufig genug genannt (und auch wahrgenommen) wurden, um Einzug in die FKS zu halten. Somit ist die Theorie, es handle sich um einen strukturellen Vereinfachungsprozess, unwahrscheinlich. Detges schließt zudem aus, dass es sich hierbei um einen inhärenten phonologischen Vereinfachungsprozess handelt, denn letztendlich sind die phonemischen Einheiten ja noch vorhanden. Seiner Meinung nach sind die Artikel zwar ihrem Laut nach, jedoch nicht ihrer Funktion nach, wahrgenommen worden. Dies könnte daran liegen, dass, im Gegensatz zur konkreten bezeichneten Entität, die Merkmale des Artikels nicht hervorstechend sind. Handelt es sich beim Substrat um eine Sprache, die Artikel morphologisch, beispielsweise als Suffixe, realisiert (vgl. Rumänisch *lup* 'Wolf', *lup-ul* 'der Wolf'), wird der Substratsprecher gewohnheitsbedingt eher nicht auf die Idee kommen, bei der betreffenden Lautkette handle es sich um einen Artikel. Diese Vorgehensweise der Substratsprecher bezeichnet Detges als

Restrukturierungsprinzip

"Versuche, die hervorstechenden Merkmale der Situation, sobald du sie empfängst, mit der wahrgenommenen Lautkette zu verknüpfen."

(Detges 2000: 149)

Unter dem Licht der Grammatikalisierung betrachtet tritt hier nun ein Problem zutage. Es handelt sich im Falle der agglutinierenden Artikel nämlich nicht mehr um einen *Grammatikalisierungs-* sondern um einen *Reanalyseprozess*. Der Äußerungsempfänger interpretiert die Äußerung strukturell anders, als sie ursprünglich vom Produzenten konzipiert war. Während eine Hauptursache für Grammatikalisierung der Versuch ist, einen Sachverhalt angemessen *darzustellen*, ist die Ursache für Reanalyse eher eine Strategie des Hörers, mit der er versucht, den Sachverhalt zu *verstehen*. Grammatikalisierung ist somit ein Sprecher-spezifisches Phänomen, Reanalyse ein Hörer-spezifisches Phänomen.

¹² MarCr = das Kreol der Insel Martinique (Karibik)

Die agglutinierten Artikel können als Konsequenz allerdings keinen Beitrag zu den Theorien über die Tiefenstrukturen leisten, denn weder Ritualisierung noch Abstrahierung scheinen hier eine Rolle zu spielen. Lediglich Plags Ansatz kann hier Anwendung finden. Da es sich um keine Grammatikalisierung handelt, muss dieser Sprachwandelprozess kontaktinduziert sein.

4.1.3 Die Subjektpronomina in den FKS

In den FKS ist weiterhin häufiger zu beobachten, dass sich Subjektpronomina zu verschiedenen TMA-Markierern entwickeln können. Basis für diese Entwicklung waren im Französischen Linksdislokationen des Subjekts wie bei

- (15) *Jean, il mange la pomme.*
"Jean_i, er_i isst den Apfel."

Im Seychellois hat sich dieses Pronomen zu einem Finitivmarkierer (*i*) entwickelt. Die Kongruenzfunktion wurde stark eingeschränkt, dafür hat dieses Element neue grammatische Funktionen erhalten.

- (16) *Lakaz i zoli.* (**Lakaz zoli*)
Haus TMA schön.
"Das Haus ist schön."

(Seychellois, Michaelis 2000: 165)

Dieser Marker bleibt unverändert, egal ob das Subjekt Singular oder Plural ist. Voraussetzung ist allerdings, dass es ein overt NP-Subjekt gibt. In Negationen (17)¹³, in Anwesenheit anderer TMA-Partikel (18) oder in Infinitivkonstruktionen (19) ist er hingegen nicht erlaubt:

- (17) *Marcel pa dir [...] / I pa dir [...]*
"Marcel sagt **nicht** [...] / Er sagt **nicht** [...]"

(**Marcel i pa dir*)

(Seychellois, Michaelis 2000: 165)

- (18) *Zanfan ti sorti lekol.*
Kind PRÄT kommen.von Schule
"Die Kinder kamen von der Schule zurück."

(**Zanfan i ti sorti lekol*)

(Seychellois, Michaelis 2000: 165)

- (19) *I nesecer pour Mari retournen.* (**I nesecer pour Mari i retournen*)
3SG notwendig für Marie zurückkommen
"Es ist notwendig für Marie zurückzukommen."

(Seychellois, Michaelis 2000: 165)

Gibt es ein Subjektpronomen im Satz, entfällt der Marker ebenfalls. Das komplette Verbalparadigma wird ohne ihn gebildet¹⁴:

¹³ Das pronominale *I* in *I pa dir* ist homophon mit dem TMA-Markierer *i*

¹⁴ zur Entstehung der Personalpronomina in den FKS siehe Stein (1984)

| | | | | |
|-----|------------------------|-----|------------------------|-------------------------------------|
| 1SG | <i>mon sorti Sesel</i> | 1PL | <i>nou sorti Sesel</i> | "Ich komme von den Seychellen etc." |
| 2SG | <i>ou sorti Sesel</i> | 2PL | <i>zot sorti Sesel</i> | |
| 3SG | <i>i sorti Sesel</i> | 3PL | <i>zot sorti Sesel</i> | |

(Seychellois, Michaelis 2000: 165)

Michaelis betrachtet *i* als Portmanteaumorphem mit drei Funktionen: Kongruenzträger für die 3. Person, Merkmalsträger des Präsens und als Bestätigungselement dafür, dass das Verb finit ist (falls kein anderes Verb vorhanden ist). Der Marker für die 3. Person wurde in seinen Kongruenzmerkmalen eingeschränkt, dafür jedoch mit zusätzlicher grammatischer Bedeutung versehen. Er ist nun eine Partikel, welche Finitheit anzeigt.

Hier ist ein Startpunkt für weitere Grammatikalisierungsprozesse, in die Richtung anderer grammatischer Personen. Ein Beispiel dafür liefert uns das Réunionnais. In diesem Kreol finden wir zwar auch das Morphem *i*, und auch hier erscheint es nach einer Subjekt-NP, die für Singular oder Plural spezifiziert sein kann. Aber im Gegensatz zum Seychellois kann das Morphem hier mit allen Personen genutzt werden:

| | | | | | |
|-----|----------------|-----------------------------|-----|------------------------|-----------------|
| 1SG | <i>mi manz</i> | (<i>mi < moin + i</i>) | 1PL | <i>nou i (ni) manz</i> | 'ich esse etc.' |
| 2SG | <i>vi manz</i> | (<i>vi < vou + i</i>) | 2PL | <i>zot i manz</i> | |
| 3SG | <i>li manz</i> | | 3PL | <i>zot i manz</i> | |

(Seychellois, Michaelis 2000: 168)

In der 1. und 2. Person Singular sowie in der 1. Person Plural verschmelzen die Pronomen (*mi*, *vi* und *nou*) mit unserem Morphem. Dies ist ein typischer Grammatikalisierungsprozess, den wir deutlich an der Oberfläche wahrnehmen können.

Aber nicht nur dies, das Subjektpronomen wurde im Réunionnais auch mit den vokalisch anlautenden Hilfsverben (*être* 'sein' und *avoir* 'haben') verschmolzen:

| | | | |
|------|-------------------------------|------------------------------|---|
| (20) | <i>moin lé apré manzé</i> | "Ich bin am essen" | (<i>lé apré < frz. (i)l est après</i>) |
| | <i>moin la manze</i> | "Ich habe gegessen" | (<i>la < frz. (i)l a</i>) |
| | <i>moin la fini manze</i> | "Ich habe (fertig) gegessen" | |
| | <i>moin (lé)té fini manzé</i> | "Ich hatte gegessen" | (<i>(lé)té < frz. (i)l était</i>) |
| | <i>moin lora manzé</i> | "Ich würde gegessen haben" | (<i>lora < frz. (i)l aura</i>) |

(Seychellois, Michaelis 2000: 169)

Resultate dieser Verschmelzung sind, wie in (20) erkennbar, solche Verbalpartikel wie *lé*, *la* oder *lora*.

Wir können also feststellen, dass auch Subjektpronomina gerne einmal Entwicklungsprozessen unterliegen. In unserem Beispiel hat sich ein Personalpronomen zu verschiedenen anderen Grammemen entwickelt, wie im folgenden Diagramm ersichtlich:

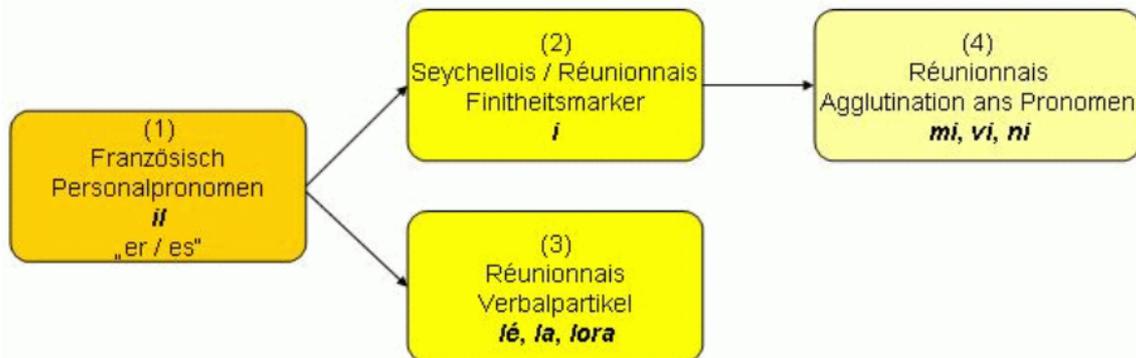


Abbildung 4: Der Entwicklungsprozess des Subjektpronomens *il* in einigen FKS

Auch in diesem Fall können wir relativ eindeutig von einem Grammatikalisierungsprozess und nicht von einer Reanalyse ausgehen, denn das ursprüngliche Personalpronomen hat sich selbständig weiterentwickelt. Diese Entwicklung macht sich sehr deutlich an den Oberflächenformen der jeweiligen Gramme bemerkbar. Bei der Entwicklung zum Finitheitsmarker (2) ist der konsonantische Laut weggefallen, ein typischer Nebeneffekt der Grammatikalisierung. Die Fälle (3) und (4) sind Agglutinationen dieses Markers bzw. des Subjektpronomens mit anderen Pronomen bzw. den Hilfsverben. Solche Agglutinationen sind in der Grammatikalisierung typisch, das sieht man deutlich bei der Grammatikalisierung von Klitika.

Des Weiteren müssen wir uns an dieser Stelle auch wieder die Frage nach der Tiefenstruktur dieser Entwicklung stellen. Da wir einen Grammatikalisierungsprozess zugrunde gelegt haben, können wir somit behaupten, dass eine Ritualisierung aufgrund der hohen Frequenz solcher Konstruktionen vorzufinden ist. Die Frage nach dem Abstrahierungsprozess lässt sich allerdings nicht so einfach beantworten. Beim Versuch, Heine et al.s Schema auf diesen Prozess abzubilden, stoßen wir auf ein Problem. Zum einen können wir nicht zwangsläufig davon ausgehen, dass es sich bei dem Subjektpronomen *il* um ein Element der Kategorie PERSON handelt¹⁵. Zwar denotiert es eine solche Entität, jedoch ist das Pronomen an sich aus grammatischer Sicht eine abstraktere Einheit als eine konkrete Entität. In diesem Fall scheint das Schema also eine definitorische Lücke aufzuweisen. Auch der Versuch, eine geeignete Kategorie innerhalb dieses Kontinuums zu erschaffen scheint schwierig.

Plags Ansatz wiederum kam in diesem Fall voll zum Zuge. Da wir einen Grammatikalisierungsprozess vorliegen haben, handelt es sich um einen sprachinternen Wandel, nicht um einen kontaktinduzierten Wandel. Oder andersherum formuliert: da der Wandel aus dem entsprechenden Element selbst heraus entsteht, können wir einen Grammatikalisierungsprozess annehmen.

Das Beispiel des Subjektpronomens *il* macht deutlich, dass der Oberflächenwandel sehr stark sein kann. Allerdings stellt sich in diesem Fall die Frage, inwieweit wir einen Abstrahierungsprozess annehmen können. Diese lässt sich kaum beantworten und stellt somit einen Problemfall für die Abstrahierungstheorie dar.

¹⁵ Dies gilt vor allem dann, wenn es sich bei dem Pronomen um ein Expletivum wie z.B. in *il pleut 'es regnet'* handelt

4.2 Das Melanesische Pidgin

Das melanesische Pidgin, eine der Hauptsprachen Papua Neu Guineas ist ein Oberbegriff für das Tok Pisin Papua Neu Guineas, das Solomons Pijin und das Bislama in Vanuatu, gesprochen von insgesamt ca. 3 Millionen Sprechern. Diese Sprachengruppe ist in vielerlei Hinsicht ein Exot unter den Pidgin- bzw. Kreolsprachen. Das Melanesische Pidgin hat aufgrund seiner Geschichte erst sehr spät, das heißt vor wenigen Jahren, den Schritt zur Kreolsprache gemacht. Über 150 Jahre lang war das diese Sprache die Lingua Franca¹⁶ der Plantagenarbeiter und wurde nur als Zweitsprache erworben und gesprochen. Trotz alledem hat es das Melanesische geschafft, eine für eine Pidginsprache ungewohnt elabourierte syntaktische und grammatische Struktur aufzubauen. Selbst Strukturen, die wir normalerweise nicht in Kreolsprachen vorfinden (z.B. Marker für Transitivität), wurden in dieser Sprache entwickelt.

Das Solomons Pijin ist eine Variante des Melanesischen Pidgins, beide Sprachen teilen demzufolge wichtige strukturelle Eigenschaften. Sowohl das Solomons Pijin als auch das Melanesische Pidgin haben ein englisches Superstrat.

4.2.1 Der Transitivmarker *-im*

Die Sprachen Ostozeaniens, zu denen auch das melanesische Substrat gehört, besitzen alle einen Transitivitätsmarker *-i* oder *-Ci*¹⁷, welcher an das Verb suffigiert wird. Durch Sprachkontakte bedingt ist mit Hilfe von Seefahrerjargons aus Sprachen der nördlichen Halbkugel ein anderer Transitivitätsmarker *-um* in das Melanesische Pidgin importiert worden. Dieser weist zufälligerweise nahezu die gleiche strukturelle Distribution auf. Lediglich der nasale Laut des Suffixes ist untypisch für die im melanesischen Gebiet indigenen Sprachen.

Während des Sprachkontaktes mit dem englischen Superstrat hat sich das neue Suffix immer stärker etabliert. Die englischen transitiven Verben, die Einzug in die Pidginsprachen hielten, wurden von den Substratsprechern dahingehend reanalysiert, dass sie diese konsequent mit diesem Suffix versahen:

| | | | |
|------|-------------------|--|----------------------------------|
| (21) | <i>kas-im</i> | '(einen Ort) erreichen, (etwas) erhalten' | < engl. <i>catch</i> 'fangen' |
| | <i>lukaot-im</i> | '(etwas) finden durch eine Suche' | < engl. <i>look at</i> 'ansehen' |
| | <i>kapsaet-im</i> | '(etwas) entleeren' | < engl. <i>capsize</i> 'kentern' |
| | <i>lus-im</i> | '(einen Ort) verlassen' | < engl. <i>lose</i> 'verlieren' |
| | <i>win-im</i> | '(etwas) übersteigen, (jemanden) schlagen' | < engl. <i>win</i> 'gewinnen' |

(Melanesisches Pidgin, Keesing 1991: 318)

Dieser Prozess ging einher mit einer Bedeutungsverschiebung. Es handelt sich somit in diesen Fällen nicht um eine Grammatikalisierung des Suffixes bzw. seines Ursprungs, sondern um eine besondere Form der Analogiebildung. Das produktive Suffix wurde auch auf alle dem Superstrat entstammenden Verben angewendet. Dies ergab neue Verben mit einer kausativen Bedeutung.

¹⁶ Lingua Franca =Verkehrssprache, welche zu unterscheiden ist von Pidgin- und Kreolsprachen. Linguae Francae werden, im Gegensatz zu Pidginsprachen, nicht als Erstsprache erlernt. Die am weitesten verbreitetste Lingua Franca ist das Englische. In Gebieten wie der ehemaligen Sowjetunion war das Russische die Lingua Franca.

¹⁷ C = beliebiger Konsonant von der jeweiligen Zielsprache abhängig

Haimans Theorie der Ritualisierung sowie Heine et al.s Theorie der Abstrahierung kommen hier nur schwerlich zum Zuge. Eine Ritualisierung liegt eigentlich nicht vor, denn das Suffix wurde von Beginn an konsequent genutzt. Auch eine Abstrahierung kann man hier nicht feststellen, da es sich um eine Entwicklung von einem bereits abstrakten Grammeme zu einem strukturell und im Grad der Abstraktheit völlig gleichen Grammeme handelt. Lediglich Plags Ansatz kommt hier wieder voll zum Zuge. Wie bereits erwähnt lässt sich diese Entwicklung als kontaktinduzierter Wandel beschreiben. Oder, andersherum formuliert: dieser Prozess widerspricht in einigen Punkten dem typischen Grammatikalisierungsprozess, somit müssen wir von einer externen Motivation für den Sprachwandel ausgehen.

Der Fall des Transitivmarkers *-im* stellt also, ähnlich wie die agglutinierten Artikel in den FKS, einen Stolperstein für die Grammatikalisierungstheorien dar.

4.2.2 Präverbale TAM-Partikel

Die Markierer für Tempus, Modus und Aspekt im Solomons Pijin zeigen auf eindrucksvolle Weise, wie transparent Grammatikalisierungsprozesse sein können. Die Ostozeanischen Sprachen haben das typologische Merkmal, dass ihre Verbalphrasen prä- und postverbale Positionen besitzen, an denen Partikel zur Markierung für Tempus, Modus und Aspekt eingefügt werden können. Dabei können diese sowohl freie Morpheme sein als auch am Subjektpronomen oder Verb gebundene Morpheme.

Aus der englischen Interjektion *bye bye* 'auf Wiedersehen' hat sich beispielsweise im Solomons Pijin die Partikel *baabae* (Kurzform *bae*) entwickelt. Die Funktion einer Floskel hat dieser Ausdruck nun allerdings nicht mehr. Vielmehr ist er nun ein Marker des Irrealis bzw. für einen nicht-abgeschlossenen Vorgang, d.h. einen Zeitraum in der Zukunft. Einen solchen Marker hat es bereits im Substrat (in diesem Fall die Sprache Kwaio) gegeben,

(22) *gila ta-la leka*
 sie FUT-sie gehen
 "Sie werden gehen."

(Kwaio, Keesing 1991: 326)

der Ausdruck wurde jedoch durch das Superstrat relexifiziert und entwickelte sich vom gebundenen Morphem zum freien Morphem. Die Funktion und Bedeutung wurde im Melanesischen Pidgin jedoch beibehalten:

(23) *Olketa (baa)bae i go*
 Sie FUT 3PS gehen
 "Sie werden gehen."

(Melanesisches Pidgin, Keesing 1991: 326)

Eine parallele Entwicklung hat die Partikel *des* (bzw. *tes / das*) im Solomons Pijin durchgemacht. Diese entwickelte sich aus dem englischen Temporaladverb *just*. Auch hier war ein entsprechender Marker in der Substratsprache bereits vorhanden:

(24) *naji nga-mandrxa mun*
 ihm er-ASP trinken
 "Er hat gerade getrunken."

(Vetmbao, Charpentier 1979:353)

- (25) *em i tes trink*
 ihm er ASP trinken
 "Er hat gerade getrunken."

(Bislama, Charpentier 1979:353)

Ein drittes Beispiel für einen solchen Prozess sei das Temporaladverb *nao*, abgeleitet vom englischen *now* 'jetzt / nun'. Im Bislama, einer weiteren dem Melanesischen verwandten Kreolsprache der Solomoninseln, wurde auch dieses Adverb in seiner ursprünglichen Funktion und Bedeutung, jedoch nicht seiner Form übernommen.

- (26) *mi mi slip nao*
 "Ich schlafe **jetzt**."

(Bislama, Charpentier 1979: 360)

Im Solomons Pijin hat sich *nao* zudem zu einem Aspektmarker weiterentwickelt, der die alte Substratpartikel durch Relexifizierung ersetzt hat:

- (27) *hem-i go nao* 'Er ist gegangen.'
hem-i finis nao 'Es ist beendet.'
hem-i ranawe nao 'Sie ist weggelaufen.'
tufala-i du-im nao 'Sie haben es getan.'
hem-i birek nao 'Es ist zerbrochen.'

(Solomons Pijin, unbekante Quelle)

Hier agieren sie nun als Markierer für Perfektivität.

Hier noch einmal die drei Entwicklungsprozesse im Überblick:

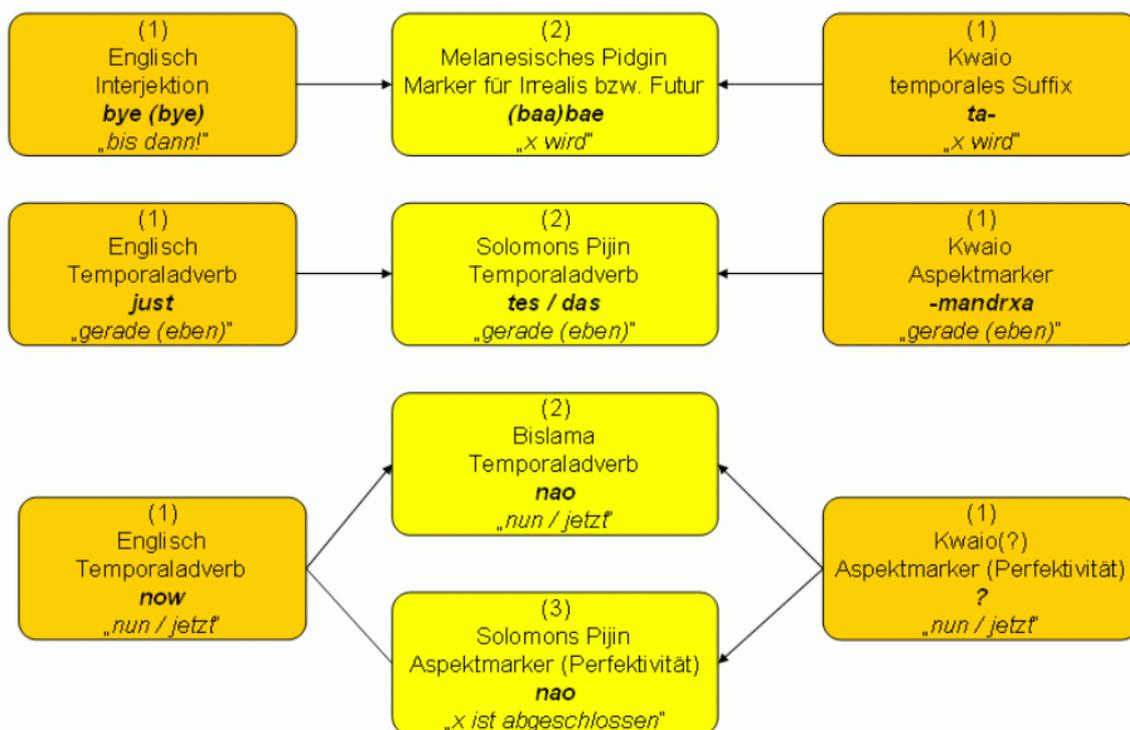


Abbildung 5: Die Genese einiger präverbaler TAM-Marker

Ein Blick auf **Abbildung 5** macht erneut etwas deutlich: bei all diesen drei Prozessen können wir keine Grammatikalisierung annehmen, vielmehr liegt eine Analogiebildung zugrunde. Alle drei Elemente der jeweiligen Substratsprache wurden durch das Superstrat relexifiziert, die Funktionen und Bedeutungen wurden hierbei beibehalten. An der Oberfläche wurden kleinere phonologische Anpassungen vorgenommen. Lediglich im Falle der Entwicklung des englischen Temporaladverbs *just* zu *tes / das* im Solomons Pijin können wir davon ausgehen, dass eine minimale phonologische Reduktion (der Verlust des finalen Plosivlautes und somit Vereinfachung der Silbenstruktur) stattgefunden hat. Somit weist von den drei Entwicklungen nur diese eine eine für Grammatikalisierung typische Tendenz auf.

Eindeutiger wird das Ergebnis jedoch, wenn wir uns wieder in die Tiefe begeben. Von Ritualisierung kann in allen drei Fällen keine Rede sein. Die Frequenz der Elemente ist völlig gleich geblieben, somit dürfte aus der Häufigkeit heraus kein Wandel entstanden sein. Auch eine Abstrahierung hat hier nicht stattgefunden, die Funktionen und Bedeutungen der Elemente sind ebenfalls völlig konstant geblieben. All diese Feststellungen können wir auch erneut durch Plags Theorie bestätigen. Da hier eine Analogiebildung vorliegt, die kaum Merkmale einer Grammatikalisierung vorweist, handelt es sich deutlich um einen kontaktinduzierten Wandel.

Somit können wir auch im Falle der präverbalen TAM-Partikel feststellen, dass die meisten Grammatikalisierungstheorien hier nicht zum Zuge kommen.

4.3.3 Die Hilfsverben *kam* und *go*

Vor der Kreolisierung wurden in der Substratsprache Kwaio mit Hilfe des Hilfsverbs *kee* aufeinander folgende Ereignisse gekennzeichnet. Wurde das Hilfsverb vor das Vollverb gesetzt, so wurde dadurch ausgedrückt, dass das Ereignis des vorausgehenden Satzes dem mit dem Auxiliar in Verbindung stehenden Verb auch zeitlich vorausgeht, in etwa übersetzbar als "*vorher passierte ...*":

- (28) *e kee nigilolo'o me'e bi'ileka folo-si-a*
 er AUX ankommen oben und-er nun gehen herüber-TRS-es
 "Dann kam er oben an und überquerte (es)."

(Kwaio, Keesing: 332)

Auch das Hilfsverb *kee* wurde relexifiziert und durch *go* (bzw. die Reduplikation *gogo*) ersetzt:

- (29) *hem-i gogokas-im antafu ana hem-i tas go koros-im*
 er AUX erreichen-TRS oben und er nun gehen herüber-TRS
 "Dann kam er oben an und überquerte (es)."

(Melanesisches Pidgin, Keesing: 332)

Ähnlich erging es dem Kwaio-Hilfsverb *me'e*. Vor ein Vollverb gesetzt hat es ebenfalls eine narrative Funktion, ins Deutsche in etwa übersetzbar als "*danach passierte ...*":

- (30) *rua solodia gala me'e ula i suri-a*
 zwei Polizei sie.beide AUX stehen LOK neben-ihm
 "Die beiden Polizisten würden dann neben ihm stehen."

(Kwaio, Keesing: 332)

Me'e wurde durch *kam* (< engl. *come* 'kommen') relexifiziert:

- (31) *tu-fala solodia tufala kam sten weit-em*
 zwei-ADJ Polizei sie.beide AUX stehen mit-TRS
 "Die beiden Polizisten würden dann neben ihm stehen."

(Melanesisches Pidgin, Keesing: 332)

Wir fassen wieder zusammen:

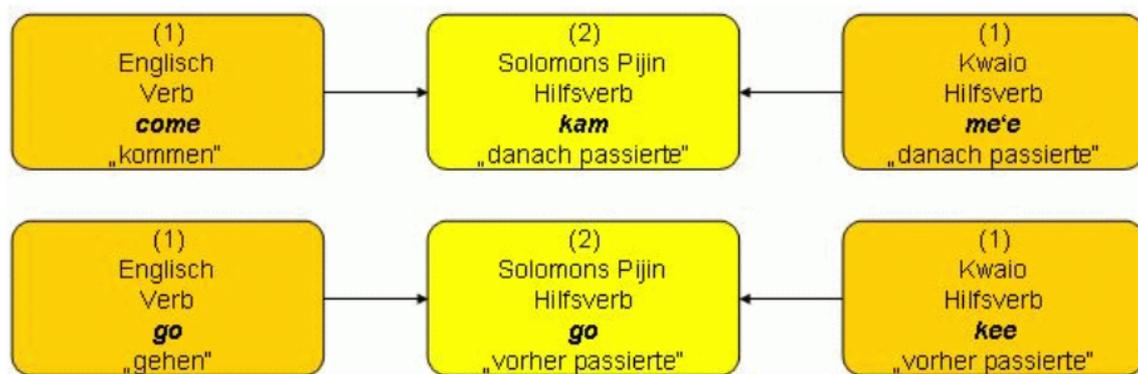


Abbildung 6: Die Entstehung der Hilfsverben *kam* und *go*

Keesing bezweifelt natürlich, dass es sich bei diesen Entwicklungen um Grammatikalisierungen handelt. Zwar sei es so, dass die neuen Grammeme die grammatische Funktion des relexifizierten Elements übernommen haben. Allerdings könnte man hier nicht von einem Grammatikalisierungsprozess sprechen, sondern müsste eher eine Art "Kopiervorgang" (Keesing: „*calquing*“) annehmen. Somit könnte man zwar sagen, dass ursprüngliche Superstratlexem wurde grammatikalisiert (es hatte ja zuvor keine grammatische Funktion), allerdings gab es die gleichen grammatikalischen Funktionen auch schon zuvor in der Substratsprache, lediglich kodiert in einem anderen Wort. Eine semantische Bleichung (wenn es sie denn gibt) finde zum Zeitpunkt der Entlehnung aus dem Superstrat statt. Diese Idee ist natürlich völlig kompatibel zu Plags Ansatz.

Wie auch im Falle der präverbalen TAM-Markierer können wir den Entwicklungsprozess der Hilfsverben *kam* und *go* nicht im Lichte von Grammatikalisierungstheorien betrachten. Sowohl Ritualisierung wie auch Abstrahierung liegen hier nicht vor. Zwar scheint sich das englische Vollverb jeweils zu einem abstrakteren und funktionaleren Hilfsverb weiterentwickelt zu haben, man bedenke dabei jedoch, dass sich nicht das Verb selbst geändert hat. Vielmehr muss man davon ausgehen, dass sich das Substratverb geändert hat – nicht in seiner Funktion, aber in seiner Oberflächenrepräsentation. Somit handelt es sich im Falle der Hilfsverben um Analogiebildungen.

4.3 Unserdeutsch (Rabaul Creole German)¹⁸

Das Unserdeutsch ist die einzige Sprache dieser Welt, die den Anspruch erheben (kann? darf? muss?), eine "richtige" deutsch-basierte Kreolsprache zu sein. Somit ist sie klar zu unterscheiden vom so genannten "Gastarbeiterdeutsch" oder "Gastarbeiterpidgin", deren Status als Pidginsprachen sowieso zu bezweifeln ist. Das Unserdeutsch wird im nordöstlichen Teil Neubritanniens, zugehörig zu Papua Neu Guinea, sowie in Queensland (östliches Australien) von insgesamt weniger als 70 Menschen als Muttersprache gesprochen. Auch bei dieser Sprache kann man von einem melanesischen Substrat ausgehen bzw. muss aufgrund ihrer Geschichte gar mehrere verschiedene melanesische Substrate zugrunde legen (vgl. Volker ≥1991). Die melanesischen Wurzeln erkennt man deutlich daran, dass diese Sprache viel stärkere strukturelle Ähnlichkeiten beispielsweise zum Tok Pisin aufweist als zum Standarddeutschen:

- (32) a. Standarddeutsch: *Wohin läufst du?*
 b. Tok Pisin: *Yu ran i go we?*
 Du laufen PRÄD gehen wo?
 c. Unserdeutsch: *Du laufen geht wo?*

(Unserdeutsch, Volker 1989b: 21)

Das Tok Pisin hat auch heute noch einen starken Einfluss auf das Unserdeutsch. Auch in diesem deutsch-basierten Kreol sind Prozesse von Grammatikalisierung bzw. Reanalyse oder Analogiebildung vorzufinden. Einigen davon wollen wir uns in den folgenden Abschnitten widmen.

4.3.1 Die Präposition 'fi'

Eine ganz ähnliche Entwicklung wie bei den Hilfsverben *kam* und *go* des Melanesischen Pidgins ist auch im Unserdeutsch zu beobachten. In der indigenen Sprache Nakanai, die ebenfalls in Neubritannien gesprochen wird und somit wahrscheinlich in enger Verwandtschaft mit dem Substraten des Unserdeutsch steht, werden Besitzverhältnisse durch Präpositionen ausgedrückt, die die besessene Entität und den Besitzer miteinander verknüpfen¹⁹:

- (33) a. *la bua te Pasi*
 ART Betelnuss PRÄP Pasi
 "Pasis Betelnuss"

(Nakanai, Lynch et al. 2002: 42)

¹⁸ Alle folgenden Beispiele zum Unserdeutsch entstammen Craig Volkens Arbeitspapieren zu "*Rabaul Creole German Syntax*". Der Autor legt Wert auf die Feststellung, dass diese Seiten, aufgrund der Natur von Arbeitspapieren, noch nicht den Anspruch einer abgeschlossenen Arbeit erheben und somit noch Fehler enthalten können. Sämtliche falschen Schlussfolgerungen bzw. Argumentationen gehen somit selbstverständlich allein zu meinen Lasten.

¹⁹ Lynch rekonstruiert die entsprechende Proto-Präposition der ozeanischen Sprachen als Affix **ta-*, die den Possessor als Basis selegierte (siehe Lynch et al.: 79). Denkbar wäre also, dass sich dieses Affix zu einem freien Morphem weiterentwickelt hat. Dies würde jedoch dem typischen Grammatikalisierungsprozess widersprechen, in dem sich ja normalerweise umgekehrt ein freies Morphem zu einem gebundenen Morphem entwickelt

- b. *la bua te la tahalo*
 Art Betelnuss **PRÄP** Art Mann
 "Die Betelnuss von diesem Mann"

(Nakanai, Lynch et al. 2002: 42)

- c. *la bua t-egite*
 ART Betelnuss **PRÄP-3PL**
 "ihre Betelnuss"

(Nakanai, Lynch et al. 2002: 42)

Parallel zu den melanesischen Hilfsverben wurde im Unserdeutsch die entsprechende Substratpräposition durch die deutsche Präposition *für* relexifiziert²⁰. Ihre Struktur wurde auch hier beibehalten:

- (34) a. *Haus fi Tom*
 Haus **für** Tom
 "Toms Haus"

(Unserdeutsch, Volker 1989a: 156)

- b. *Bruedern fi Maria*
 Bruder **für** Maria
 "Marias Bruder"

(Unserdeutsch, Volker 1989a: 155)

Dieser Versuch, die strukturellen Gemeinsamkeiten zwischen dem Unserdeutsch bzw. dem Tok Pisin auf der einen Seite und dem Nakanai auf der anderen Seite aufzuzeigen, ist zugegebenermaßen etwas waghalsig, berücksichtigt man die enorme Sprachvielfalt dieses geographischen Areals. Da all diese Sprachen jedoch genetisch eng miteinander in Beziehung stehen, erachte ich diesen Versuch zumindest als gerechtfertigt.

Eine ganz ähnliche Entwicklung wie die in (34) genannten zeigt sich im Tok Pisin. Einziger Unterschied ist hier die Relexifizierung der Substratpräposition zu *bilong* (< engl. *belong* 'gehören'):

- (35) *haus bilong Tom*
 "Toms Haus"

(Tok Pisin)

Allerdings sei auch bemerkt, dass das Unserdeutsch aufgrund seiner Sprachkontakte auch Possessivkonstruktionen aus einigen deutschen Dialekten (36a, Juxtaposition des Possessors unmittelbar vor die besessene Entität ohne overte Kasusmarkierung) und dem Englischen (36b, Suffigierung des Genitivs an die gesamte Possessor-NP; im Unserdeutsch aber eher seltene Konstruktion) übernommen hat:

²⁰ Interessant ist auch die Tatsache, dass *für* und nicht *von* das lexikalische Material liefert. Denn eigentlich wäre es nahe liegender, die *von*-PP, die ja im Deutschen als Ersatzgenitiv auftritt, zu relexifizieren. Stefan Engelberg danke ich für diesen Hinweis

- (36) a. *Diese Car, de Tyre is heruntergegangen.*
"Von diesem Auto ist der Reifen platt."

(Unserdeutsch, Volker 1989a: 157)

- b. $NP[mein Vater] -s$ Haus

Nichtsdestotrotz kann die Präposition *fi* weiterhin so genutzt werden wie im deutschen Superstrat, beispielsweise als Präposition für Benefikanten:

- (37) *Die hat einige fi Damen in dein Age.*
"Sie haben einige für Damen deines Alters."

(Unserdeutsch, Volker 1989a: 160)

Auch hier die Entwicklung noch einmal als Übersicht:

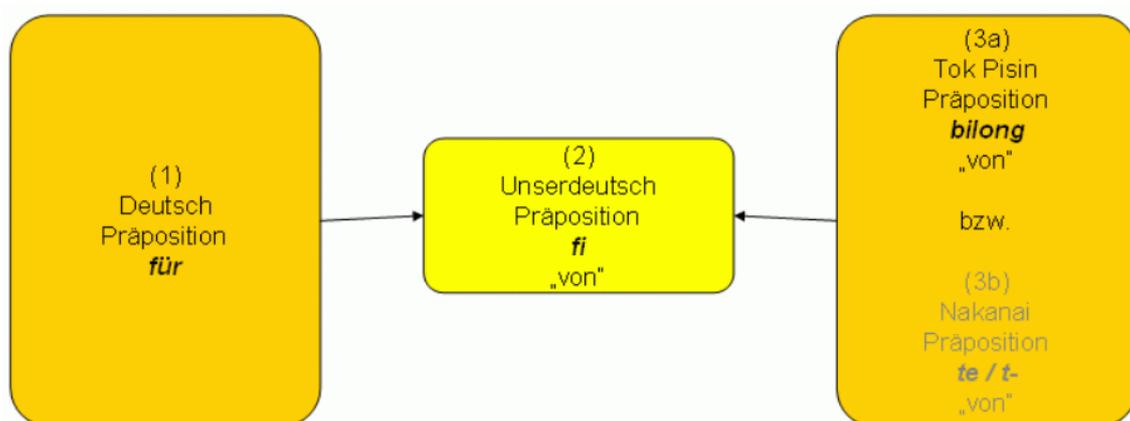


Abbildung 7: Die Entstehung der Präposition *fi*

Um was für eine Entwicklung handelt es sich in diesem Falle? Je nachdem, von welchem Substrat man ausgeht (Tok Pisin oder Nakanai) wurde das jeweils zugehörige Grammeme durch das standarddeutsche *für* relexifiziert. An der Oberfläche fand eine phonologische Vereinfachung statt, nämlich die Apokope des finalen Konsonants (bzw. des finalen Vokals, je nach Aussprache ([fy:R] oder [fy:ə] bzw. [fy:ʁ])). Somit spricht an der Oberfläche vorerst nichts gegen einen Grammatikalisierungsprozess.

Aber der Teufel steckt im Detail, nämlich in der Tiefe des Entwicklungsprozesses. Wir können auch in diesem Fall feststellen, dass diese Entwicklung nicht das Ergebnis einer Ritualisierung ist. Sieht man es in Relation zu einer normalen Grammatikalisierung, selbst einer solchen in einer Pidgin- oder Kreolsprache, findet hier quasi schon ein sofortiger Wechsel der Grammeme statt. Auch eine Abstrahierung können wir nicht feststellen. Sowohl bei der deutschen Präposition als auch bei der Präposition des Unserdeutsch handelt es sich um nahezu gleichfunktionale Grammeme, die in etwa den gleichen Grad an Abstraktheit vorweisen. Eine genaue Einteilung in eine der Kategorien des Abstrahierungsschemas fällt bereits schwer. Lediglich die Plag'sche Dichotomie arbeitet gewohnt effektiv: da hier anscheinend eine Relexifizierung (außer der phonologischen Reduktion spricht ja nichts dagegen) vorliegt, können wir von einem extern-motivierten Sprachwandelprozess ausgehen. Im Falle der Präposition *fi* handelt es sich folglich nicht um das Produkt eines Grammatikalisierungsprozesses.

4.3.2 Der Quantifikator 'mehr'

Als weiteren Entwicklungsprozess bietet das Unserdeutsch die Verwandlung des deutschen Quantifikators *mehr* zur Komparativpartikel *mehr*. Während im deutschen Superstrat *mehr* dazu genutzt wird, relative quantitative Mengenangaben zu machen

(38) *Paul hat mehr Geld als Maria.*

hat sich dieser Ausdruck im Unserdeutsch zu einer Komparativpartikel weiterentwickelt:

(39) *Maria is mehr klein denn Des.*
"Maria ist kleiner als Des."

(Unserdeutsch, Volker 1989a: 159)

Diese Entwicklung könnte durch Superstrateinflüsse des Englischen entstanden sein. Adjektive mit mehr als zwei Silben werden im Englischen (40a) und auch im Melanesischen Pidgin (40b, hier allerdings unabhängig von der Anzahl der Silben) ebenfalls auf diese Art und Weise gebildet:

(40) a. *Paul is more intelligent than Mary.*

(Englisch)

b. *liklik moa*
"kleiner als"

(Melanesisches Pidgin)

Offen muss leider auch hier die Frage bleiben, wie eine entsprechende Konstruktion in den zugrunde liegenden Substratsprachen aussehen würde.

Volker stellt zudem fest, dass sich jedoch entgegen aller Erwartung nicht eine Form wie *meiste* oder *most* als Superlativpartikel durchgesetzt hat. Vielmehr werden Superlative, wie auch im Standarddeutschen, durch einen definiten Artikel und das *-ste*-Suffix markiert. Selbst Umlautung wird wie auch im Standarddeutschen vollzogen:

(41) *Diese is de groesste.*

(Unserdeutsch, Volker 1989a: 159)

Wir fassen zusammen:

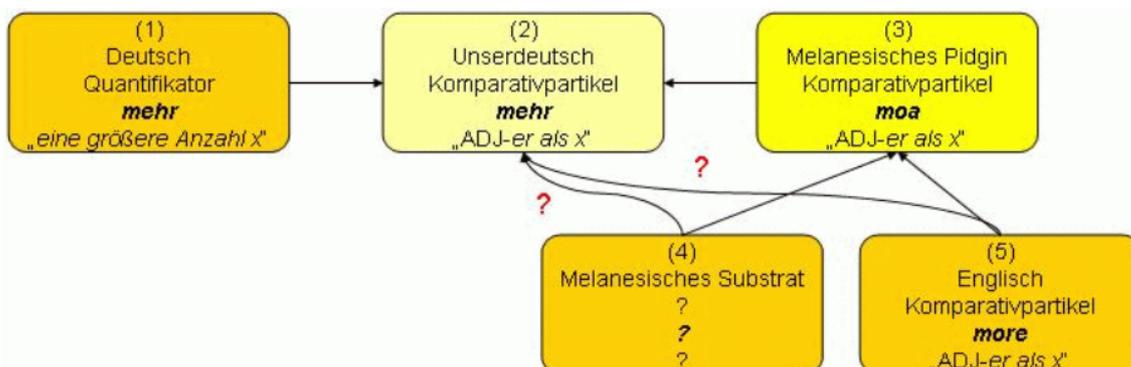


Abbildung 8: Die Entstehung der Komparativpartikel *mehr*

Was ist hier passiert? Offenbar scheint es sich zumindest im ersten Fall (der Entwicklung von (1) zu (2)) eindeutig um eine Relexifizierung zu handeln. Der entsprechende Sprachwandel ist weder durch Frequenz bzw. Ritualisierung noch durch einen selbständigen internen Wandel zu erklären. Eine Veränderung der Oberflächenform findet ebenfalls nicht statt. Somit lässt sich Grammatikalisierung deutlich ausschließen.

Nicht ganz so deutlich lässt sich die Frage der Entwicklung von (4) und (5) zu (3) beantworten. Da uns keine Informationen über die Eigenschaften des Elementes der Substratsprachen vorliegen, können wir keine eindeutige Feststellung machen. Es scheint jedoch auch hier der Fall zu sein, dass wir es mit einer Relexifizierung zu tun haben. Die Tatsache, dass die phonologische Form in (3) der in (5) stark ähnelt sowie die Tatsache, dass sich die grammatische Funktion und die Bedeutung nicht ändern, lassen zumindest diesen Schluss zu. Unklar ist noch, inwiefern die Substrate und das Englische einen direkten Einfluss auf diese Entwicklung hatten.

Plags Analysewerkzeug bestätigt uns diese Ideen, der Wandel muss somit extern-motiviert sein. Diese Entwicklungen sind keine Fälle von Grammatikalisierung.

4.3.3 Der Fall 'alle' – vom Quantifikator zur Pluralpartikel

Das Prinzip der Abstrahierung lässt sich im folgenden Fall sehr transparent darstellen. Im Standarddeutschen ist *alle* ein Quantifikator für Substantive:

(42) *Paul hat alle Autos gewaschen.*

Mit diesem Ausdruck wird jede Entität einer konkreten Menge selegiert. Folglich gibt es in (42) kein Auto, das Paul nicht gewaschen hat. Im Unserdeutsch hat sich *alle* weiterentwickelt zu einer Pluralpartikel, die alle ihr folgenden Substantive pluralisiert:

(43) *Alle Knaben sind weggegangen.*
"Die Knaben sind weggegangen."

(Unserdeutsch, Volker 1989a: 158)

(43) hat somit nicht mehr die Lesart, die es im Standarddeutschen hätte (im Sinne von "Jeder Knabe ist weggegangen."). Volker führt diese Entwicklung zurück auf das Tok Pisin. In dieser Sprache hat eine völlig parallele Entwicklung stattgefunden. Der einzige Unterschied besteht darin, dass sich hier die Partikel vom englischen *all* ableitet, welche aus etymologischen Gründen natürlich starke phonologische Ähnlichkeiten mit *alle* aufweist:

(44) *ol hama*
"die Hämmer"

(Tok Pisin, Volker 1989a: 158)

Der Einfluss der zugrunde liegenden Substratsprache lässt sich allerdings nur schwerlich rekonstruieren. Gemäß Lynch gibt es zweierlei Arten und Weisen, in den ozeanischen Sprachen den Plural zu markieren. In der einen Gruppe wird das Nomen nie verändert, Pluralität wird durch eine zusätzliche Partikel ausgedrückt (45a+b). In der anderen Gruppe geschieht Pluralbildung durch Reduplikation (45c):

- (45) a. *Matoro* *i-fwelem*.
alt:Mann er-kommen
"Der alte Mann kam."
(Vinmavis, Lynch 1998: 107)
- b. *Matoro* **ar** *at-fwelem*.
alt:Mann **PL** sie-kommen
"Die alten Männer kamen."
(Vinmavis, Lynch 1998: 107)
- c. *tau* "Mann"
tatau "Männer"
(Motu, Lynch 1998: 108)

Wir können folglich nicht mit Bestimmtheit sagen, wie die Verhältnisse in den Substraten sind. Beispiel (44) aus dem Tok Pisin deutet jedoch darauf hin, dass im melanesischen Substrat zur Pluralisierung eine zusätzliche Partikel mit der Bedeutung "mehrere X" zum Einsatz kommt.

Einen Problemfall stellt jedoch das folgende Beispiel dar:

- (46) *Nachher de Koenigin war der ganze Abend am denken von **alle Namen**, was sie hat frueher gehoert und schicken ein Boi geht durch de ganze Land zu finden **alle Name** das er kann finden.*
(Unserdeutsch, Volker 1989a: 164)

Problematisch ist in diesem Satz die Inkonsistenz der Flexion des der Pluralpartikel folgenden Substantivs. Hier stellt sich die Frage, warum im ersten Fall *Name* nach Plural flektiert zu sein scheint, im zweiten Fall hingegen nicht. Denkbar wäre, dass sich neben dem grammatikalisierten *alle* das "alte" *alle* (im Sinne von *jede(s)* / *jeder*) in seiner Form und Funktion erhalten hat und in diesem Fall zur Verwendung kommt, was unter Umständen dann die Nominalflexion zur Folge hätte²¹. Dies lässt sich jedoch allein anhand von (46) nicht beweisen und verlangt weitere Daten. Beide Lesarten wären denkbar:

Die Königin dachte über **die** Namen nach.
Die Königin dachte über **alle** Namen nach.

²¹ Nominalflexion ist allerdings eher untypisch für Pidgin- und Kreolsprachen. Stefan Engelberg (p.c.) stellte fest, dass es sich im Falle von *alle Namen* auch um einen Dativreflex handeln könnte. Auch ein solcher Ansatz wäre denkbar und bedarf so wie auch der andere Ansatz weiterer Daten zur Überprüfung

Hier erneut ein Überblick über den hier vorliegenden Entwicklungsprozess:

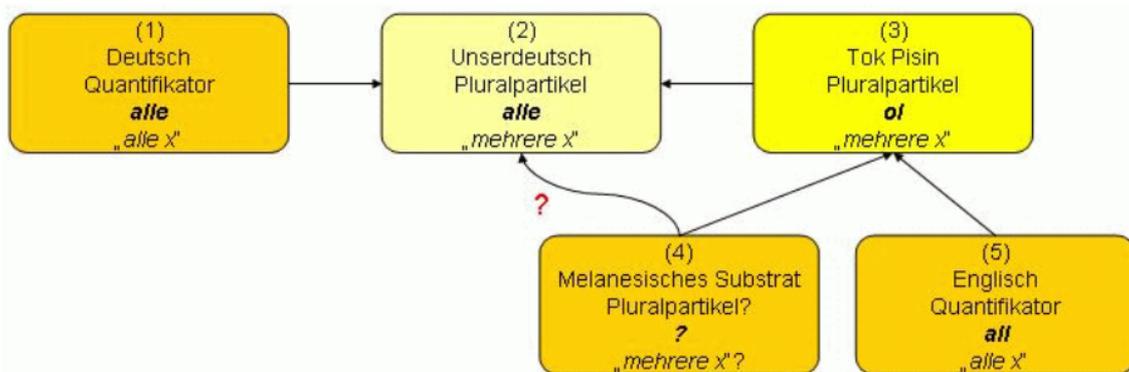


Abbildung 9: Die Entstehung der Pluralpartikel *alle*

Auch hier ist es angebracht, von einer Relexifizierung und Analogiebildung auszugehen. Weder Frequenz noch Abstrahierung spielen in diesen Fällen eine Rolle. Phonologische Reduktionen gibt es keine. Somit können wir feststellen, dass es sich wohl erneut um einen kontaktinduzierten Prozess handelt, die Veränderung entsteht nicht aus dem Grammem selbst heraus. Problematisch hierbei ist jedoch erneut noch die unklare Rolle der melanesischen Substrate und inwiefern sie hier direkten Einfluss auf das Unserdeutsch haben / hatten.

4.3.4 Die Passivpräposition 'bei'

Die Passivkonstruktionen des Unserdeutsch sind, verglichen mit anderen Pidgin- und Kreolsprachen, relativ ungewöhnliche Konstruktionen, da sie bereits sehr stark ausgebildet sind. Die Struktur entspricht hierbei genau der Englischen (47c):

- (47) a. *Der Chicken war gestohlen bei alle Raskol.*
"Das Huhn wurde **von** den Gaunern gestohlen."²²

(Unserdeutsch, Volker 1989a: 168)

- b. *Sein Schtoa war gefaerbt bei ein Chinesen.*
"Sein Geschäft wurde **von** einem Chinesen gestrichen."

(Unserdeutsch, Volker 1989a: 168)

- c. *His store was painted by a Chinese.*

(Englisch)

Aus dem Blickwinkel der Grammatikalisierung hingegen ist hier jedoch ein anderer Aspekt dieser Beispiele interessanter, nämlich die Entwicklung der Passivpräposition *bei*. Während im Deutschen zur Passivbildung in der Regel die Präpositionen *von* oder *durch* verwendet werden, wurde erstere Partikel im Unserdeutsch durch *bei* (< engl. *by* bzw. dt. *bei*, beide Formen sind verwandt) relexifiziert.

²² *Raskol* < engl. *rascal* 'Gauner, Ganove, Halunke'

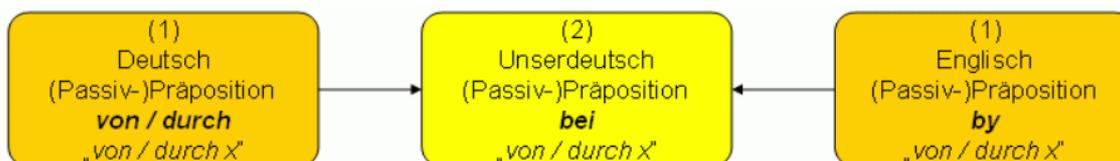


Abbildung 10: Der Wandel der Passivpräposition *bei*

Somit steht auch im vierten und letzten Entwicklungsprozess der Unserdeutsch fest, dass es sich um eine Relexifizierung bzw. Analogiebildung und keine Grammatikalisierung handelt. Vom englischen Superstrat ausgehend findet keine phonologische Veränderung statt. Frequenz und Abstrahierung ändern sich ebenfalls nicht. Somit können wir Plags Theorie gemäß von einem kontaktinduzierten Sprachwandelprozess ausgehen.

4.4 Papiamentu

Die letzte Kreolsprache, die wir mit Hinblick auf Grammatikalisierung betrachten wollen, ist das Papiamentu. Auch diese Sprache ist, nicht nur in sprachlicher Hinsicht, ein Exot unter den Kreolsprachen und sie ist somit geradezu prädestiniert dazu, im Licht von Sprachwandelprozessen betrachtet zu werden.

Das Papiamentu wird von rund 260.000 Menschen auf den so genannten ABC-Inseln der Karibik (Aruba, Bonaire und Curaçao) gesprochen, immerhin 70.000 Sprecher dieser Sprache findet man in den Niederlanden. Das besondere am Papiamentu ist die Tatsache, dass ihre Superstratverhältnisse nicht eindeutig geklärt werden können. Legt man die Geschichte dieser Sprache zugrunde, so haben sowohl das Portugiesische, das Spanische als auch das Niederländische (in geringerem Maße sogar das Englische) Superstrateinfluss gehabt. Während letzteren beiden Superstraten eine eher kleinere Rolle zugeschrieben wird, ist man sich zum romanischen Superstrateinfluss noch uneinig. Sowohl das Spanische als auch das Portugiesische wird als primäres Superstrat betrachtet. Hauptgrund dafür ist, dass 66% des Vokabulars aus dem Spanischen und Portugiesischen stammen, dem Niederländischen hingegen "nur" 28%, für das Englische und andere Sprachen werden 6% angesetzt (vgl. Eckkammer: 172). Aufgrund der lexikalischen Ähnlichkeiten zwischen den beiden romanischen Superstratsprachen scheint es jedoch schier unmöglich, die Frage, ob das Papiamentu nun eine spanisch- oder portugiesisch-basierte Kreolsprache ist, zu beantworten. Diesen Versuch wollen wir auf diesen Seiten jedoch auch nicht wagen. Vielmehr interessiert uns, inwiefern sich im Kreolisierungsverlauf dieser Sprache Grammatikalisierungsprozesse widerspiegeln.

4.4.1 Intensivierung durch Reduplikation

Widmen wir uns nun endlich wieder einem deutlichen Fall von Grammatikalisierung. Die Intensivierung durch Reduplikation im Papiamentu ist ein sehr schönes Beispiel dafür, dass Grammatikalisierungsprozesse ihre Anfänge in der Regel in der Substratsprache haben.

Die Reduplikation, d.h. die Wiederholung eines Morphems oder des Teiles eines Morphems als Wortbildungsprozess (vgl. dt. *Wischiwaschi*), ist in vielen Sprachen dieser Welt, insbesondere in Pidgin- und Kreolsprachen, ein sehr produktiver Prozess:

- (48) a. *Nan kabes ta bon.* 'Sie sind intelligent.'
*Nan kabes ta **bon bon**.* 'Sie sind hochintelligent.'
- b. *E mucha hòmber ta ferfelu.* 'Der Bub ist lästig.'
*E mucha hòmber ta **ferfelu ferfelu**.* 'Der Bub ist furchtbar lästig.'
- c. *Wan ta kore lihé.* 'Hans läuft schnell.'
*Wan ta kore **lihé lihé**.* 'Hans läuft sehr schnell.'²³

(Papiamentu, Eckkrammer 2001: 178)

Die Reduplikationen in den jeweiligen Äußerungen führen dazu, dass die Aussage bzw. der reduplizierte Aspekt der Aussage intensiviert wird. Nun ist es jedoch so, dass die Reduplikation in den europäischen Superstratsprachen ein eher unproduktives Wortbildungsphänomen ist. Reduplikationen sind im Spanischen bzw. Portugiesischen, wie auch im Deutschen, eher Ausnahmefälle. Somit kann als Quelle für diesen Prozess lediglich die entsprechende Substratsprache in Frage kommen. Betrachtet man jedoch den Korpus der Reduplikationen im Papiamentu, so kann man feststellen, dass von 112 verzeichneten Fällen lediglich 9 lexikalisch auf ein solches Substrat zurückzuführen sind (Maurer 1989). Die restlichen Vorkommen sind Reduplikationen von spanischen bzw. portugiesischen Lexemen. Somit kann man eine durch das Substrat induzierte Wortbildungsvariante in diesem Fall annehmen, die mit Elementen der Superstratsprache arbeitet.

Im weiteren Entwicklungsverlauf können sich aus solchen Reduplikationen sogar Metaphern entwickeln, ein großer Schritt in Heine et al.s Abstrahierungsprozess:

- (49) a. *pushipushi* 'Katze Katze = ganz leise'
 b. *pokopoko* 'wenig wenig = langsam'
 c. *strepistrepi* 'Streifen Streifen = gestreift'
 d. *temblatembra* 'zittern zittern'²⁴ = Kampf

(Papiamentu, Eckkrammer 2001: 178)

Wir stellen also fest, dass sich in diesen Fällen um deutliche Prozesse von Grammatikalisierung handelt. So deutlich dies auch scheinen mag, die Frage nach der Frequenz bzw. Ritualisierung wirft aber hierbei noch Fragen auf. Meines Erachtens nach ist es eher unwahrscheinlich davon auszugehen, dass die Reduplikationen sich mit der Zeit in der Sprache etabliert haben. Vielmehr sollte man, wie auch in vielen der vorigen Fälle, davon ausgehen, dass sich die Nutzung von Reduplikationsprozessen sehr schnell etabliert hat. Dafür spricht, dass diese Tendenz auch in vielen anderen Pidgin- und Kreolsprachen zu finden ist. Man könnte dies als Gegenbeweis für Haimans Theorie werten.

Eindeutig ist hingegen die Frage der Abstrahierung. Die ursprünglich konkret referierenden Lexeme, die Entitäten der Kategorien

PERSON (49a)²⁵
 OBJEKT (49c)
 PROZESS (49d)

²³ *Bon* leitet sich ab von spn. *bien* bzw. *bueno* 'gut'. Die Etymologie von *ferfelu* ist nicht eindeutig zu klären. Denkbar wäre, dass es sich hierbei um eine Univerbierung einer Form von spn. *hacer* 'machen' und dem Substantiv *ferocidad* 'Wildheit' handelt. Man könnte sich auch vorstellen, dass sich *ferfelu* aus dem spanischen *feo* 'hässlich' heraus entwickelt hat. *lihé* scheint sich hingegen deutlich von spn. *ligero* = 'leicht' abzuleiten.

²⁴ Im Sinne von: *Die Erde erzittert / beb*

²⁵ Manche Kulturen ordnen Tiere eher der Kategorie PERSON, andere eher der Kategorie OBJEKT zu

sind, wandern auf der Abstrahierungsskala nach rechts. Das Adjektiv (49b) könnte man womöglich der bereits sehr abstrakten Kategorie QUALITÄT zuschreiben. Einen besonders extremen Fall von Abstrahierung sehen wir bei der Metaphorisierung der Reduplikationen.

Plags Dichotomie bestätigt uns, dass wir es mit einem internen Sprachwandel zu tun haben, schließlich ähneln die Prozesse sehr stark denen der Grammatikalisierung.

4.4.2 Vom Nomen zur Konjunktion

In vielen Sprachen ist das Phänomen zu beobachten, dass Nomina, die bestimmte Zeiträume bezeichnen, wie

| | | |
|--------|--------------|-----------------|
| (50) | <i>ora</i> | 'Stunde / Zeit' |
| | <i>tempu</i> | 'Zeit / Wetter' |
| | <i>aña</i> | 'Jahr' |
| | <i>luna</i> | 'Monat' |
| | <i>dia</i> | 'Tag' |

(Papiamentu)

sich in ihrem Entwicklungsverlauf zu temporalen Grammemen weiterentwickeln. Beide Formen existieren im Papiamentu parallel. Es ergeben sich jedoch strukturelle Unterschiede, die sich in der Syntax widerspiegeln. Die Grammeme können an den Satzanfang wandern, um ihre Funktion als temporale Konjunktion auszuführen:

- (51) *Cha Tiger sí, ora el a bini bei i relisá kon Nanzi a nèk e, a kunsumí te skuma.*
 "Tscha Tiger aber schäumte vor Wut, **als** er wieder zu sich kam und bemerkte, wie sehr Nanzi ihn zum Narren gehalten hatte."

(Papiamentu, IPEP: 58)

Auch die Verwendung nicht-temporaler Konjunktionen, welche sich auch den Nomina ableiten, lässt sich im Papiamentu verzeichnen:

- (52) *Hende por hañ'é ora nan idioma di instrukshon no ta nan idioma materno.*
 "Die Leute können ihn (den Semilingualismus) bekommen, **wenn** die Sprache, in der sie unterrichtet werden, nicht ihre Muttersprache ist."

(Papiamentu, Eckkrammer 2001: 179)

- (53) *Mihó dicho, ora nan idioma materno keda neglighá a kousa di un idioma dominante.*
 "Besser gesagt, **wenn** ihre Muttersprache aufgrund einer dominanten Sprache vernachlässigt wird."

(Papiamentu, Eckkrammer 2001: 179)

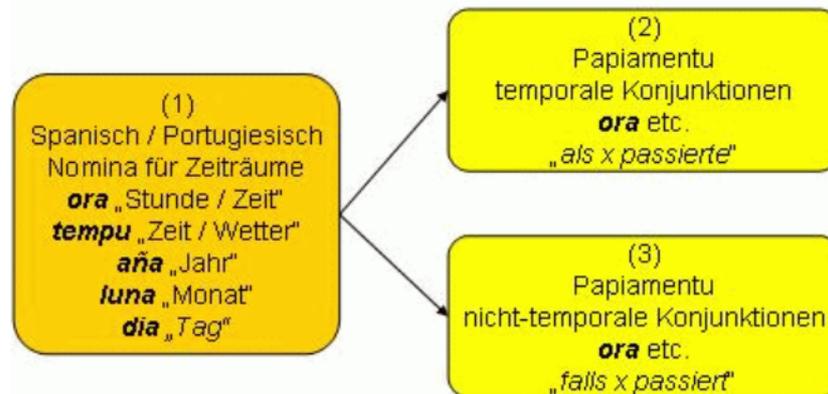


Abbildung 11: Die Entstehung einiger Konjunktionen im Papiamentu

Auch hier handelt es sich eindeutig um einen Grammatikalisierungsprozess. Die Lexeme entwickeln sich quasi aus eigenem Willen zur Konjunktion. In dem uns vorliegendem Fall des *ora* bleibt die Oberflächenrepräsentation identisch mit dem Ausgangslexem.

Die hier zu sehende Entwicklung scheint sehr stark von Ritualisierung und Frequenz geprägt zu sein. Die Nomina wurden derart häufig gebraucht (man beachte erneut, dass es sich um Elemente des Basisvokabulars handelt), dass sie semantisch verblichen sind und nunmehr weniger Bedeutung tragen. Dafür tragen sie umso mehr grammatische Funktionen, ein deutlicher Schritt auf der Abstrahierungsskala. Ursprünglich handelte es sich bei den Lexemen um Elemente der Kategorie ZEIT. In welche Kategorie sie sich nach dem Grammatikalisierungsprozess einordnen lassen, lässt sich nur schwerlich beantworten. Wir befinden uns jedoch deutlich im Bereich zur Rechten der Kategorie ZEIT, womöglich in der QUALITÄT oder gar noch weiter.

Plag bestätigt unsere Erkenntnisse erneut. Mit dem Grammatikalisierungsprozess haben wir es auch mit einem internen Sprachwandelprozess zu tun. Kontaktinduzierter Wandel kann somit ausgeschlossen werden.

4.4.3 Die drei Funktionen von '*kaminda*'

Wie auch *FINI(R)* in den FKS hat auch das Papiamentu-Lexem *kaminda* 'Weg' eine Polygrammatikalisierung eingeleitet. *Kaminda* leitet sich ab aus dem spanischen *camino* 'Weg' und ist eine Analogiebildung zu *kuminda* < spn. *comida* 'Essen'.

Kaminda hat sich in der ersten Kette vom Nomen zum Relativadverb entwickelt:

- (54) *Na undu ku antes no tabatin otro kos ku mondi, kaminda palunan tabata krese awor e tabatin su finka.*

"Dort, wo es früher nur Bäume gab, und wo nur noch wildes Gestrüpp wuchs, stand nun sein Hof."

(Papiamentu, Maurer 1988: 195)

Hier ist erkennbar, dass des Relativadverb *kaminda* zeitgleich mit dem anderen Relativadverb *undu* (ursprünglich ein Interrogativpronomen) existierte, welches jedoch im weiteren Grammatikalisierungsverlauf von *kaminda* verdrängt wurde.

Kaminda scheint jedoch auch stellenweise die Funktion eines Relativpronomens zu übernehmen:

- (55) *Tur pashènt ku hasi un èksamen médiko na "Funktie", tin un karchi, kaminda ta nota kada biaha ku e pashènt bin i kí tipo di èksamen ela hasi.*
 "Jeder Patient, der sich in der "Funktie" untersuchen lässt, hat eine Karte, **auf welcher** jeder Besuch des Patienten sowie die Art der Untersuchung, die an ihm durchgeführt wurde, vermerkt werden."

(Papiamentu, Fundashon Kuida Nos Kurason 2000)

Die dritte Kette neben der Entwicklung zum Relativadverb und Relativpronomen ist die Grammatikalisierung zu einer bedingenden Konjunktion:

- (56) *Si tin invalides ta yuda reaktivá y revalidá, kaminda tin malesa inkurabel ta duna guia humano i profeshonal.*
 "Wenn es sich um Invalidität handelt, hilft (die Organisation) bei der Rehabilitation und Integration; wenn es sich um eine unheilbare Krankheit handelt, leistet sie menschlichen und professionellen Beistand."

(Papiamentu, Fundashon Kuida Nos Kurason 2000)

Auch hier existieren zeitgleich zwei Grammeme (*si* und *kaminda*), die praktisch die gleiche Funktion haben. Im Papiamentu ist jedoch erneut die Tendenz erkennbar, dass sich *kaminda* gegenüber *si* als Konjunktion durchsetzt.

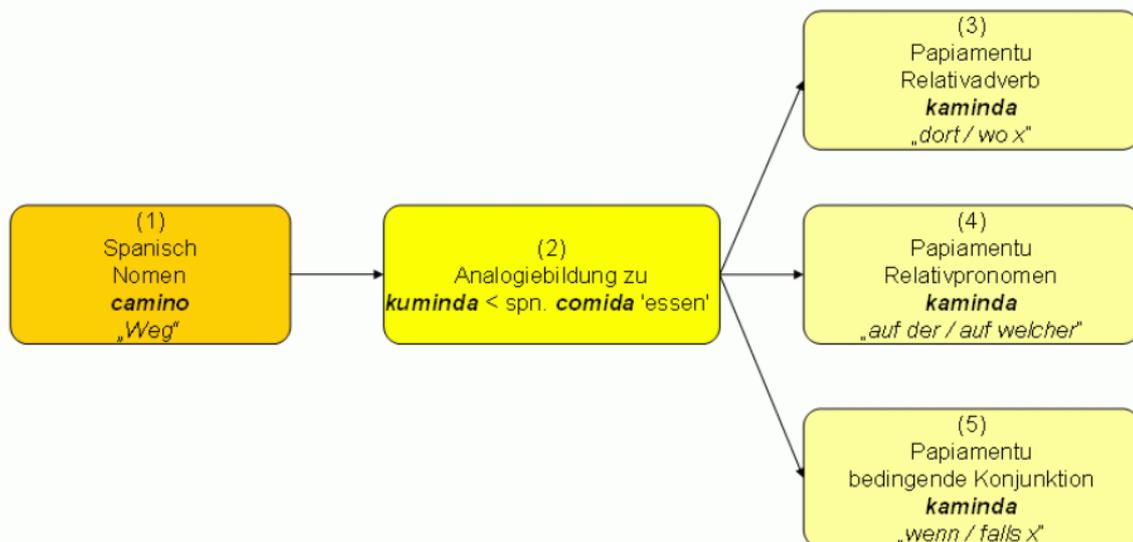


Abbildung 12: Die verschiedenen Entwicklungen von *camino*

Zusammenfassend können wir wieder sagen, dass wir im Falle des Nomens *camino* verschiedene Grammatikalisierungsketten feststellen können. Eine wichtige Feststellung in **Abbildung 12** ist jedoch, dass dieses Lexem nicht direkt grammatikalisiert wird, sondern quasi einen Umweg über Schritt (2), eine besondere Form der Analogiebildung, macht. Insofern könnte man womöglich annehmen, dass es sich um keinen "natürlichen" Grammatikalisierungsprozess handelt. Eher muss man eine Art Hybrid zwischen Grammatikalisierung und kontaktinduziertem Wandel annehmen, so etwas wie einen intern-induzierten Wandel. Ohne den Schritt über die Analogiebildung wäre gewiss ein Grammeme

entstanden, dass zumindest an der Oberfläche eine andere Form aufweisen würde, vielleicht so eine Form wie *kamina*. Von Schritt (2) ausgehend können wir jedoch einen Entwicklungsprozess feststellen, der dann für eine Grammatikalisierung fast typisch ist. "Fast" deshalb, weil keine phonologische Reduktion stattgefunden hat. Im Gegenteil, es fand aufgrund der Analogiebildung sogar eine Epenthese des Lautes /d/ statt. Dies ist ein für Grammatikalisierung eher untypischer Schritt und bestätigt unsere anfänglichen Zweifel, es handle sich um einen typischen Grammatikalisierungsprozess. Auch Plags Ansatz lässt in diesem Fall Zweifel aufkommen. Der Entwicklungsprozess scheint nicht extern motiviert zu sein; sowohl das Ausgangslexem als auch das analoge Elemente entstammen dem Superstrat. Da durch die gestiegene Komplexität der Oberflächenform jedoch ein Verstoß gegen ein typisches Grammatikalisierungsphänomen stattgefunden hat, ist unsere Annahme, wir haben es mit einer Art Hybrid zu tun, gerechtfertigt.

Deutlicher können wir jedoch werden, wenn wir den Entwicklungsprozess aus Sicht von Haiman und Heine et al. betrachten. Ganz offensichtlich hat hier eine Ritualisierung stattgefunden, die hohe Frequenz des Ausgangslexems, ebenfalls ein Element des Basisvokabulars welches auch in anderen Sprachen gerne grammatikalisiert wird, hat den Sprachwandel eingeleitet. Es fand in den Schritten (3), (4) und (5) jeweils eine semantische Bleichung und gleichzeitig ein Anstieg des grammatischen Gehaltes statt. Somit bestätigt sich auch die Abstrahierungstheorie. Fraglich ist zwar, ob wir das Element *camino* 'Weg' eher der wenig abstrakten Kategorie OBJEKT ("*der Pfad auf dem man läuft*") oder der schon abstrakteren Kategorien RAUM bzw. ZEIT zuordnen wollen (z.B. "*der Weg den wir in unserem Leben einschlagen*"). Das Produkt dieser Entwicklung ist in jedem Fall ein Grammeme mit höherem Abstrahierungsgrad.

Insgesamt betrachtet scheinen somit die Entwicklungen von *camino* einen kleineren Problemfall für die Oberflächentheorien darzustellen. In der Tiefe hingegen scheinen sich alle Theorien zu bewahrheiten.

4.4.4 Kleine Schritte auf dem Weg zum abstrakten Grammeme: Klitisierung

Ein Vorgang, der sich nur schwerlich durch die Tiefentheorien aus Kapitel 3.3 erklären lässt, dafür jedoch sehr transparent ein Oberflächenphänomen darstellt, ist der der Klitisierung. Wie auch die Reduplikation ist die Klitisierung ein Prozess, der im Verlaufe der Kreolisierung häufig vorzufinden ist. So auch im Papiamentu, einer Sprache, die aufgrund ihres hohen Sprechtempos sowie der häufigen Lautabschwächung durch Nasalisierungen in besonderem Maße dazu tendiert, Morpheme zu klitisieren. Typische "Opfer" solcher Klitisierungsprozesse sind die Negation *no* (57a), die Tempuspartikel *ta* und *a* (57b), einige Präpositionen (*di*, *ku*, *pa* und *na*) (57c) sowie die Kopula *ta* und einige Pronomen (z.B. *e*) (57d).

- (57) a. *Nan n'ta bai kas, nan ta bai balia.*
"Sie gehen **nicht** nach Hause, sie gehen tanzen."
- b. *M'a bai Karákas.*
"Ich bin nach Caracas gefahren."
- c. *p'aki banda*
"**Hier** in der Nähe"
- d. *T'ami ken por hib'é su kas.*
"Ich **bin** es, der **ihn** nach Hause bringen kann."

(Eckkrammer 2001: 184 ff.)

Wie auch im Falle der Reduplikation könnte es sich bei der Klitisierung um einen kontaktinduzierten Prozess zu handeln, denn Klitisierung ist ein sehr häufig anzutreffendes Phänomen vieler westafrikanischer Substratsprachen. Man muss allerdings auch bedenken, dass Klitisierung auch ein natürlicher Prozess in vielen anderen Weltsprachen ist. Dort, wo Vokale aufeinander treffen, ist die Klitisierung häufig geradezu ein phonologisches Gebot. Die Idee der Ritualisierung und auch der Abstrahierung ist somit nicht ganz abwegig. Allerdings bezweifelt Eckkrammer (2001: 185) zurecht, dass die von Plag geforderte Unterscheidung der beiden Entwicklungsvorgänge nicht immer eindeutig angewendet werden kann. Klitisierung ist in den Substratsprachen zwar sehr frequent, aber eindeutig auf diese Sprachen zurückzuführen sind die Klitisierungsphänomene nicht zwangsläufig. Auch europäische Sprachen wie das Französische bedienen sich sehr intensiv dieses Prinzips. Wir treffen somit auf ein erstes Problem mit Plags Theorie.

Das Problem lässt sich nur dadurch lösen, indem wir

- a) davon ausgehen, dass Plags Ansatz in der Tat eine Lücke aufweist
- b) beweisen können, dass es sich bei diesen Entwicklungsprozessen um klare Fälle von intern-motivierten Sprachwandel handelt.
- c) annehmen, dass es neben Grammatikalisierung, Reanalyse und Analogiebildung noch eine weitere Form des Sprachwandels in Pidgin- und Kreolsprachen (vielleicht auch "normaler" Sprachen) gibt, welche alle in diesem Abschnitt genannten Kriterien erfüllt

Plags Theorie ist, das konnten wir auf diesen Seiten vielfach beweisen, ein sehr effizientes Hilfsmittel zur Unterscheidung dieser Sprachwandelprozesse. Meiner Meinung nach kann sie aber durchaus mit diesen Ausnahmeerscheinungen leben, denn Sprache zeichnet sich ja schon prinzipiell dadurch aus, dass fast alles möglich ist. Die Linguistik ist ein Sammelsurium hybrider Kategorien, nur wenige Theorien lassen sich in der Sprachwissenschaft einwandfrei beweisen. Die Annahme, Plags Ansatz gelte nicht in allen Fällen, könnte also durchaus unser Problem lösen.

Der Beweis, es handle sich im Falle der Klitisierungen um deutlich intern-motivierte Sprachwandelprozesse, ist nur schwerlich zu erbringen. Klitisierung ist ein universelles Prinzip aller Sprachen²⁶, insbesondere beobachtbar in Kreolisierungsprozessen, aber genauso ist sie ein hervorstechendes Merkmal vieler westafrikanischer Substratsprachen. Diese Frage ließe sich nur durch einen Blick in das Unterbewusstsein der frühen Pidgin- und

²⁶ Ob dieses jedoch auch zur Anwendung kommt, steht auf einem anderen Blatt geschrieben

Kreolsprecher beantworten. Dies lässt sich natürlich nicht bewerkstelligen, somit scheint der zweite Ansatz keine Lösung darzustellen.

Wie bereits angesprochen ist einer der Schwachpunkte der Linguistik, dass sie oftmals mit vielen, so scheint es, spärlich zusammengekleisterten und provisorischen Theorien arbeiten muss²⁷. Und auch in unserem konkreten Fall bietet sich dieses Prinzip an. Wir kreieren eine neue Kategorie, nennen sie beispielsweise *kontaktinduzierte Grammatikalisierung* und sind dann dazu in der Lage, einige Ausnahmerecheinungen wie die obige aufzufangen. Dies wäre auch mit der Idee vereinbar, das Sprachen sehr flexible und oftmals sich stark unterscheidende Systeme sind. Allerdings stellt sich dann die Frage, ob wir auf diese Weise noch effektive Linguistik betreiben, denn auch hier geben wir dem alten Problem lediglich einen neuen Namen. Somit bliebe als letzte (und schwierigste) Option

- d) der Begriff der Grammatikalisierung muss vollkommen neu definiert werden, so dass er alle auf diesen Seiten behandelten Phänomene adäquat erklären kann

Mir scheint Lösung a) für den Moment die beste Alternative zu sein. Plag geht sowieso nicht davon aus, dass seine Theorie vollkommen ist. Ansonsten würde er sie wohl auch nicht nur bescheiden als "Hilfsmittel" (*tool*) bezeichnen. Da dieses Hilfsmittel uns allerdings auf diesen Seiten mehr als gute Dienste geleistet hat, wird dies der ganzen Plag'schen Theorie keinen Abbruch tun.

5. Das Ergebnis

Unser Versuch in Kapitel 4 war es, die in Kapitel 3 vorgestellten Grammatikalisierungstheorien konkret auf Sprachmaterial aus Pidgin- und Kreolsprachen abzubilden. Zuerst wollen wir zusammenfassen, inwiefern sich diese Theorien bewahrheitet haben bzw. wo, falls sie welche haben, ihre Schwachstellen sind. Im Anschluss wollen wir dann zusammentragen, inwiefern die vier hier vorgestellten Sprachen bzw. Sprachgruppen sensibel für gewisse Sprachwandelprozesse sind und ob wir dadurch weitergehende Schlüsse ziehen können. Danach werden wir uns auf die Suche nach den universellen Prinzipien begeben, die Grammatikalisierungsprozessen in Pidgin- und Kreolsprachen zugrunde liegen.

5.1 Evaluation der Grammatikalisierungstheorien

Die erste Theorie, die wir vorgestellt haben, war Haimans Theorie der Ritualisierung. Nach diesem Ansatz ist Grammatikalisierung dadurch motiviert, dass sprachliche Elemente derart frequent im Gebrauch sind, dass ihr semantischer Gehalt mit der Zeit verbleicht und das betroffene Element neue Funktionen erhält, also ritualisiert wird.

Die vorangehenden Seiten haben deutlich gemacht, dass Haimans Idee nicht immer effektiv zum Zuge kommt. Die Entwicklungsphänomene, die wir für das Melanesische Pidgin und für das Unserdeutsch ausgewählt haben²⁸, scheinen ganz klar keine Fälle von Ritualisierung darzustellen. Dies ist vorrangig dadurch begründet, dass wir in den untersuchten Fällen keine Grammatikalisierungsprozesse annehmen konnten, sondern vielmehr Reanalyse bzw. Analogie zugrunde legten. In den Grammatikalisierungen der FKS

²⁷ Paradebeispiel dafür ist die generative Syntax. In Ermangelung besserer Theorien ist dies jedoch auch legitim.

²⁸ Dies soll natürlich nicht bedeuten, dass es in den betreffenden Sprachen nur Reanalyse- oder Analogieprozesse gibt. Die Auswahl anderer Entwicklungsphänomene könnte ebenso auch andere Ergebnisse liefern. Wenn überhaupt können diese Seiten lediglich kleinere Tendenzen aufweisen

und des Papiamentu war häufiger eine Ritualisierung zu beobachten. Problematisch waren hierbei jedoch die Fälle der Reduplikation und Klitisierung im Papiamentu. Hier besteht noch Raum für Spekulationen. Zusammenfassend gesagt scheint Ritualisierung also mit anderen Prozessen als dem der Grammatikalisierung inkompatibel zu sein.

Die Abstrahierungstheorie nach Heine et al. spiegelt ein ganz ähnliches Bild wider. Auch mit dieser Theorie war eine Beschreibung der Entwicklungen des Melanesischen Pidgins und des Unserdeutsch schwierig. Das Problem des Subjektpronomens *il* in den FKS machte deutlich, dass diese Theorie, trotz ihrer Kreativität, einen Mangel aufweist. Oftmals stellt sich uns nämlich das Problem, dass wir nicht einwandfrei festlegen können, in welche der Kategorien wir ein Element wie dieses Pronomen einordnen können. Dafür konnten wir Abstrahierungen sehr deutlich an anderen Beispielen der FKS und oftmals auch im Papiamentu sehen. In letzterer Sprache wurde Abstrahierung besonders deutlich am Fall der Reduplikationen, die zu Metaphern wurden.

Plags Theorie hat sich auf diesen Seiten als die zuverlässigste herausgestellt. In fast allen Fällen konnte sie einen wertvollen Beitrag dazu leisten, Grammatikalisierungsprozesse bzw. intern-motivierte Sprachwandel von Reanalyseprozessen und Analogiebildungen bzw. kontaktinduziertem Sprachwandel zu unterscheiden. Probleme ergaben sich lediglich mit der Entwicklung von *camino* und den Klitisierungen im Papiamentu. Diese Ausnahmen führten uns zu der Annahme, dass auch Plags Theorie noch eine Lücke aufweist. Nichtsdestotrotz hat uns diese Dichotomie wertvolle Dienste geleistet, und solange der Begriff der Grammatikalisierung nicht grundlegend neu definiert wird, wird sie auch weiterhin noch ein nützliches Werkzeug in der Hilfsmittelkiste der Sprachwandelforscher und Kreolisten sein.

5.2 Die Rolle der entsprechenden Kreolsprache in der Grammatikalisierung

Die erbrachten Ergebnisse sagen allerdings nur wenig über die Sprachen selbst aus. Wie oben angedeutet, könnte man natürlich davon ausgehen, dass einige Pidgin- und Kreolsprachen eher zu Grammatikalisierung, Reanalyse oder Analogiebildung neigen. Diese Feststellung können wir jedoch in keinster Weise treffen, denn für jede Sprache lassen sich genug Belege für die jeweils andere Entwicklung finden.

Während der Produktion dieser Seiten tat sich mir immer wieder die Frage auf, ob die Wahrscheinlichkeit der Grammatikalisierung nicht doch davon abhängig ist, wie stark eine Pidgin- oder Kreolsprache in ihrer Entwicklung fortgeschritten ist. Die Kreolisierungsfortschritte scheinen, betrachtet man die zahlreichen Daten und vergleicht sie mit anderen Sprachen, sehr stark von der Anzahl der Sprecher abzuhängen. Insbesondere bei der Betrachtung der Daten des Unserdeutsch hat man als deutscher Muttersprachler den Eindruck, dass dieser Kreol, im Vergleich zu anderen, sich nur geringfügig vom Superstrat entfernt hat. Begründen könnte man dies damit, dass man doch einen Großteil der unserdeutschen Äußerungen verstehen kann. Betrachtet man jedoch Kreole, die auf anderen Superstraten basieren, hat man zumindest als deutschsprachiger Mensch manchmal Zweifel daran, dass die Sprecher der jeweiligen Superstratsprache "ihren" Kreol ebenso gut verstehen können. Womöglich ließe sich dies statistisch überprüfen, der gesamte empirische Nutzen einer solchen Untersuchung wäre aber gering.

Basierend auf dieser, zugegebenermaßen sehr subjektiven Einschätzung, möchte ich die Feststellung wagen, dass die Verständlichkeit von Kreolsprachen für die Superstratsprecher maßgeblich von der Zahl der Kreolsprecher abhängt. Eine Sprache, die so wenige Sprecher hat wie das Unserdeutsch, wird nicht so viele und schnelle Grammatikalisierungen, Reanalysen und Analogiebildungen durchlaufen wie beispielsweise das Tok Pisin oder das Haitianische Kreol.

Denkbar wäre somit durchaus, dass erst reifere Kreole die Fähigkeit erwerben, verstärkten Gebrauch von Grammatikalisierungsprozessen zu machen. Alle Stufen der Pidgins sowie die "Kreolfrühchen" hingegen verlassen sich in frühen Phasen eher auf Reanalyse und Analogiebildung. Diese Idee ist aber, das gestehe ich gerne ein, nur schwierig in aller empirischen Pracht zu beweisen.

5.3 Die Suche nach den Universalien von Sprachwandelprozessen in Pidgin- und Kreolsprachen

Die Betrachtung der Daten aus Kapitel 4 machte deutlich, dass sich viele Entwicklungen in den verschiedenen Pidgins und Kreolen stark ähneln. Und nicht nur innerhalb dieser besonderen Sprachen sind Homogenitäten festzustellen, auch im Vergleich zu den lang etablierten "Standardsprachen" sind Parallelen erkennbar.

Zum einen konnten wir feststellen, dass sich vor allem das Basisvokabular vieler Sprachen dazu eignet, grammatikalisiert und reanalysiert zu werden oder einer Analogiebildung unterworfen zu werden. Beispiele wie *camino* 'Weg' oder die Zeitbegriffe *ora* 'Stunde', *dia* 'Tag' etc. im Papiamentu machten dies besonders deutlich. Ein uns allgegenwärtiges Beispiel aus unsern Muttersprachen sind unsere Hilfsverben (vgl. **Tabelle 1**). Da diese Elemente besonders frequent im Gebrauch sind, sind sie potentielle Ziele für Grammatikalisierung. Ritualisierung spielt somit eine wichtige Rolle.

Wenig wurde allerdings auf diesen Seiten gesagt über das Prinzip der Unidirektionalität, welches besagt, dass sich Grammatikalisierungsprozesse praktisch nie rückentwickeln. Und in der Tat scheinen wir einen solchen Prozess in den von uns betrachteten Daten nicht vorzufinden. Somit muss auch diese grundlegende Eigenschaft von Grammatikalisierungsprozessen eine universelle Eigenart sein. Damit möchte ich allerdings nicht ausschließen, dass es in den Sprachen dieser Welt, insbesondere den Pidgin- und Kreolsprachen, keine Degrammatikalisierungsprozesse gibt²⁹, während der Kreolisierung sind viele Prozesse möglich. Auch, dass sich beispielsweise ein Grammem des Superstrats zu einem Lexem des Substrats entwickelt, ist in einigen Fällen in den Pidgin- und Kreolsprachen zu beobachten. Die Beantwortung der Frage, inwiefern dies ein Problem für Haiman, Heine et al. und Plag darstellt, rechtfertigt allerdings eine intensive und separate Auseinandersetzung.

6. Schlusswort

Diese Ausarbeitung hat ein schwerwiegendes Problem: sie kann weder in Quantität noch Qualität das Phänomen der Grammatikalisierung, Reanalyse und Analogiebildung in diesen besonderen Sprachformen in einem dem Thema angemessenen Rahmen beschreiben.

Ursprüngliches Ziel meinerseits war es, sowohl Grammatikalisierungs- als auch Degrammatikalisierungsprozesse mit besonderem Hinblick auf Pidgin- und Kreolsprachen zu betrachten. Problematisch war jedoch dabei der Fall der Degrammatikalisierungen in den Pidgins und Kreolen. Diese scheinen zwar relativ gering in der Zahl zu sein (wie in den "Standardsprachen" auch), es würde aber geradezu schon an eine Unverschämtheit grenzen, solche spannenden Phänomene lediglich am Rande einer Ausarbeitung wie dieser zu erwähnen, sie verdienen eine eigene Abhandlung.

Während der Erstellung dieser Seiten wurde auch etwas anderes sehr schnell deutlich: der Begriff der Grammatikalisierung kann niemals in völliger Isolation betrachtet werden.

²⁹ Man beobachte beispielsweise die Diskussion um den englischen *s*-Genitiv oder die Einleitung kausaler *V*₂-Sätze durch *weil* (siehe auch die Seite der IDS Mannheim) bzw. Gohl / Günther

Reanalyse und Analogiebildung sind parallele Prozesse, die gleichzeitig Erwähnung finden müssen und die gleichwertige Sprachwandelphänomene sind. Somit konnte das ursprüngliche Ziel, lediglich Grammatikalisierungsprozesse zu beschreiben, niemals erfüllt werden.

Was die Quantität betrifft, können diese Seiten schlussendlich nur als eine Einführung in dieses komplexe Thema angesehen werden. Die Daten aus den verschiedenen hier gezeigten Sprachen, insbesondere das Unserdeutsch, sowie meine Ansätze benötigen zusätzliche Forschung, Analyse und Kritik.

Eine Arbeit sollten diese Seiten jedoch geleistet haben: sie sollten eindeutig bewiesen haben, dass es sich zumindest bei Kreolsprachen (nicht bei Pidgins), um völlig autonome, selbständige und den unseren Muttersprachen völlig gleichgestellte linguistische Systeme handelt. Lediglich der rapide Sprachwandel macht sie so besonders, und dies war die ursprüngliche Motivation für das Schreiben dieser Arbeit. In keinen anderen Sprachen dieser Welt ist der Sprachwandel so transparent und offen zu beobachten und nachzuvollziehen wie in den Pidgin- und Kreolsprachen. Im Vorwort haben wir die Pidgin- und Kreolsprachen als Zeitmaschinen bezeichnet. Diese Zeitmaschinen ermöglichen uns nun im Hinblick auf die "Standardsprachen", diese unter dem Licht der Grammatikalisierung besser analysieren zu können, denn die Entwicklungen in den Pidgin- und Kreolsprachen lassen sich häufig ideal auf die der anderen Sprache abbilden.

7. Quellen

Literatur:

Bailey, Charles J. (1982): "*On the Yin and Yang Nature of Language*", Ann Arbor, Michigan: Karoma

Bickerton, Derek (1981): "*Roots of Language*", Ann Arbor, Michigan: Karoma

Bollée, Annegret (1977): "*Zur Entstehung der französischen Kreolendialekte im Indischen Ozean – Kreolisierung ohne Pidginisierung*", Genf: Librairie Droz

Brophy, J. & Partridge, E. (1931³): "*Songs and Slang of the British Soldier: 1914-1918*", London: Routledge & Kegan Paul

Bußmann, Hadumod (Hrsg.) (2002³): "*Lexikon der Sprachwissenschaft*", Stuttgart: Kröner

Charpentier, J.-M. (1979): "*Le Bislama(n): Pidgin des Nouvelles-Hébrides*", Paris: SELAF

Chrestien, F. (1820): "*Le meunier, son fils et l'âne*"

Craig, Colette: "*Ways to Go in Rama – A Case Study in Polygrammaticalization*" in: Traugott, Elizabeth & Heine, Bernd (1991): "*Approaches to Grammaticalization – Volume II*", Amsterdam: Benjamins

DeCamp, David: "*The Development of Pidgin and Creole Studies*" in: Valdman, Albert (Hrsg.) (1977): "*Pidgin and Creole Linguistics*", Indiana: Indiana University Press, S. 3-20

Detges, Ulrich: "*Two Types of Restructuring in French Creoles: A Cognitive Approach to the Genesis of Tense Markers*" in: Neumann-Holzschuh, Ingrid & Schneider, Edgar (Hrsg.) (2000): "*Degrees of Restructuring in Creole Languages*", Amsterdam: Benjamins

Drosdowski, Günther (Hrsg.) (1989): "*Duden - Das Herkunftswörterbuch: Etymologie der deutschen Sprache. Die Geschichte der deutschen Wörter und der Fremdwörter von ihrem Ursprung bis zur Gegenwart*", Mannheim: Dudenverlag

Eckkammer, Eva M.: "*Grammatikalisierungsaspekte des Kreolischen der ABC-Inseln*" in: Schäfer-Prieß, Barbara & Klöden, Hildegard & Kailuweit, Rolf (Hrsg.) (2001): "*Grammatikalisierung in den iberoromanischen Sprachen*", Wilhelmsfeld: Egert

Frowein, Friedel M. (2004): "*Klassensprachen – Kognitive und linguistische Mechanismen zur Kategorisierung der Welt*", unveröffentlicht

--- (2005): "*Tempus, Modus und Aspekt in Pidgin- und Kreolsprachen – Eine Evaluation des pan-kreolischen Typs*", unveröffentlicht

Givón, Talmy (1979): "*On Understanding Grammar*", New York: Academic Press

Gohl, Christiane & Günther, Susanne: "*Grammatikalisierung von ‚weil‘ als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache*" in: "*Zeitschrift für Sprachwissenschaft, Ausgabe 18*", S. 39-75

Grimes, Barbara F. (Hrsg.) (1988¹¹): "*Ethnologue – Languages of the World*", Dallas: Summer Institute of Linguistics

Haiman, John: "*Ritualization and the Development of Language*" in: Pagliuca, William (Hrsg.) (1994): "*Perspectives on Grammaticalization*", Amsterdam: Benjamins

Heine, Bernd & Claudi, Ulrike & Hünnemeyer, Friederike: "*From Cognition to Grammar – Evidence from African Languages*" in: Traugott, Elizabeth & Heine, Bernd (1991): "*Approaches to Grammaticalization – Volume I*", Amsterdam: Benjamins

Hellinger, Marlis (1985): "*Englisch-orientierte Pidgin- und Kreolsprachen*", Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft

Héry, L. (1828): "*La tortue et les deux canards*"

Hopper, Paul & Traugott Closs, E. (2003): "*Grammaticalization – Second Edition*", Cambridge: Cambridge University Press

IPEP (1983): "*Kuenta di Nanzi (Proyekto di IPEP basá riba kuentanan kompilá pa Nilda Pinto. Ku ilustrashon di Brenda Hasham-Hopson)*", Curaçao: Eigenverlag

Keesing, Roger M.: "*Substrates, Calquing and Grammaticalization in Melanesian Pidgin*" in: Traugott, Elizabeth & Heine, Bernd (1991): "*Approaches to Grammaticalization – Vol. I*", Amsterdam: Benjamins

Lakoff, George (2003): "*Women, Fire, and Dangerous Things – What Categories Reveal about the Mind*", Chicago: The University of Chicago Press (S. 91-114)

Langacker, Ronald: "*Syntactic Reanalysis*" in: Li, Charles (Hrsg.) (1977): "*Mechanisms of Syntactic Change*", Austin: University of Texas Press (S. 59 – 139)

Lynch, John (2003): "*Pacific Languages – An Introduction*", Honolulu: University of Hawai'i Press

Lynch, John & Ross, Malcolm & Crowley, Terry (2002): "*The Oceanic Languages*", Surrey / Richmond: Curzon

Maurer, Philippe (1988): "*Les modifications temporelles et modales du verbe dans le papiamentu de Curaçao (Antilles Néerlandaises)*", Hamburg: Buske

--- "*Les réitérations et réduPLICATIONS lexicalisées du Papiamentu: Influence du substrat africain?*" in: Boretzky, Norbert & Enninger, Werner & Stolz, Thomas (Hrsg.) (1989): "*Vielfalt der Kontakte. Beiträge zum 5. Essener Kolloquium über 'Grammatikalisierung: Natürlichkeit und Systemökonomie' an der Universität Essen, Bd. I*", Bochum: Brockmeyer, S. 95-118

Meillet, Antoine (1921²): "*L'evolution des formes grammaticales*" in: "*Linguistique historique et linguistique général*", Paris: Champion

Michaelis, Susanne (1993): "*Temps et aspect en créole seychellois: Valeurs et interférences*", Hamburg: Buske

--- "The Fate of Subject Pronouns: Evidence from Creole and Non-Creole Languages" in: Neumann-Holzschuh, Ingrid & Schneider, Edgar (Hrsg.) (2000): "Degrees of Restructuring in Creole Languages", Amsterdam: Benjamins

Mühlhäusler, Peter (1986): "Pidgin & Creole Linguistics", Oxford: Blackwell

Neumann, Ingrid (1985): "Le créole de Breaux Bridge, Louisiane. Étude morphosyntaxique – textes – vocabulaire", Hamburg: Buske

Neumann-Holzschuh, Ingrid & Schneider, Edgar (Hrsg.) (2000): "Degrees of Restructuring in Creole Languages", Amsterdam: Benjamins

Plag, Ingo (1999): "On the Role of Grammaticalization in Creolization"

Schlupp, Daniel (1997): "Modalités prédicatives, modalités aspectuelles et auxiliaires en créole à base lexicale française de la Guyane française. XVIII^e – XX^e siècles", Tübingen: Niemeyer

Stein, Peter (1984): "Kreolisch und Französisch", Tübingen: Niemeyer

Sylvain, Suzanne (1979): "La créole haïtien. Morphologie et syntaxe.", Genf: Slatkine

Tourneux, Henry & Barbotin, Maurice (1990): "Dictionnaire pratique du créole de Guadeloupe suivi d'un indexe français-créole", Paris: Karthala

Traugott, Elizabeth: "Grammaticalization and Lexicalization" in: Asher, R. E. (Hrsg.) (1994): "The Encyclopedia of Language and Linguistics, Vol. III", Oxford: Pergamon Press

Traugott, Elizabeth & Heine, Bernd (1991): "Approaches to Grammaticalization (2 Bände)", Amsterdam: Benjamins

Valdman, Albert (1970): "Basic Course in Haitian Creole", Bloomington: Indiana University

Volker, Craig (1989a): "Rabaul Creole German Syntax" in: "Working Papers in Linguistics, Vol. 21 / 1", University of Hawai'i: Department of Linguistics

--- (1989b): "The Relationship between Traditional Secret Languages and Two School-Based Pidgin Languages in Papua New Guinea" in: "Horizons – Journal of Asia-Pacific Issues, Vol. 3", East-West Center Participants Association (Hrsg.)

--- (≥1991): "The Birth and Decline of Rabaul Creole German", Linguistics Society of Papua New Guinea & Society on Pidgins and Creoles in Melanesia (Hrsg.)

Whorf, Benjamin L. (1956): "Language, Thought, and Reality – Selected Writings of Benjamin Lee Whorf", Cambridge: MA

Internet:

Fundashon Kuida Nos Kurason (2000): "*Kana e Kaminda Bon Ku Fundashon Kuida Nos Kurason*"

<http://www.curweb.com/kurason/pub-kamindabon.htm>

"*Grammar of Melanesian Pidgin-English*"

<http://www.diggerhistory.info/pages-conflicts-periods/ww2/pidgin/03.htm>

Lehmann, Christian (2005): "*Grammatikalisierung*"

http://www.uni-erfurt.de/sprachwissenschaft/personal/lehmann/CL_Lehr/Spr_theo/St_Grammatikalisierung.html

8. Anhang

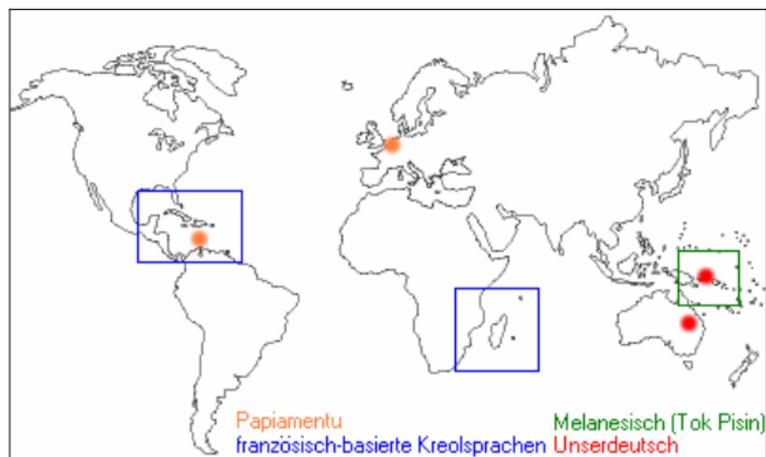


Abbildung 13: Die geographische Einordnung der hier vorgestellten Sprachen